Epist.
122d

Epist
1222 -1

Ex Donat Moll

Ex donat: Mollianæ

<36627098330017

<36627098330017

Bayer. Staatsbibliothek

Briefwechsel
grosser
junger Herren
und
Fräuleins.

Erstes Bändchen.

Wien,
Verlegt bey Joseph Gerold,

1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Man erwarte in dieser Vorrede keine Abhandlung von Briefen. Das wenige, was ich sagen werde, wird meinen Lesern blos die Absicht entdecken, die mich bewogen hat, Briefe für die Jugend zu schreiben.

Es ist nicht nöthig, zu beweisen, wie ungemein ein wohlgesetzter Brief sich bey jedermann empfehle, und dem Verfasser Ehre mache. Man weiß es ohne mein Erinnern. Der Eifer, der itzt ei-

nen jeden belebet, der nur einigermaßen etwas vorstellen will, ein guter Briefsteller zu seyn, ist Beweises genug. Und doch ist die Anzahl derjenigen, von welchen man mit Wahrheit sagen kan, daß sie so gute Briefe schreiben, gewiß noch sehr klein. Woher kommt dieses? Zuverläßig von der Anweisung, die man seinen Schülern ertheilet. Wenn man den Anfang derselben mit vielen Regeln macht, und seine Schüler, nach diesen Regeln zu arbeiten, nöthiget; so wird man schlechte Briefsteller erziehen. Die Erfahrung lehret es.

Die beste Anweisung zur Dichtkunst ist die Natur, das lesen guter

ter Poeten und die eigene Uebung. Sollte es nicht mit der Geschicklichkeit, gute Briefe zu schreiben, eben diese Bewandniß haben? Gewiß, eben diese. Ich habe Briefe von Frauenzimmern gelesen, die keine andere Anweisung gehabt haben, als die Natur, die Lesung guter Briefe, und die Uebung, und die so schön, so gefallend gewesen sind, als die vortreflichen Gellertschen Briefe nur immer seyn können.

Dieß ist die beste Methode für junge Leute. Ihre viele Regeln vorsagen wollen, ist so viel als nichts. Entweder sie wird gar nichts fassen und behalten können, oder ängstlich darnach arbeiten. Das aber

wird ihnen die Sache schwer und verhaßt machen. Saget ihnen, was ein Brief sey; so haben sie vors erste Regeln genug. Leset ihnen öfters gute Briefe vor, und lasset sie dieselben selbst lesen. Ermuntert sie, es zu versuchen, ob sie einen andern ihre Gedanken eben so vortragen könnten. Saget ihnen kürzlich, was der Inhalt ihres Briefes seyn sollte. Nehmet es Anfangs nicht zu genau mit ihrer Arbeit. Lasset manches unverbessert, damit sie Muth bekommen. Dictiret ihnen einen Brief über eben die Materie. Lasset sie sodann sowohl ihre eigene Arbeit, als die eurige, laut herlesen. Lasset sie endlich über beyde selbst ein

Ur-

[illegible]gen fellen, und setzet das eurige dazu. Ihr werdet im Kurzem sehen, wie ihre Erkenntniß wachsen, und ihre Geschicklichkeit zunehmen wird.

Das Lesen guter Briefe hat einen unglaublichen Nutzen. Man lernet, ohne es zu merken, daß man lernet. Ich könne Personen, die durch öfteres Lesen der schönen Gellertschen Briefe, die angenehme Schreibart dieses Verfassers sich ganz eigen gemacht haben. Wie, wenn wir nach diesem durchgängig so beliebten Geschmacke für unsere kleinen Schüler und Schülerinen Briefe ausarbeiteten, deren Inhalt jugendliche Angelegenheiten enthielten? Sie würden sie mit Vergnügen

gen

lesen. Ja sie würden gewiß Lust bekommen, einander eben so artige Sachen zu schreiben.

Diese angenehme Vorstellung hat mich bewogen, gegenwärtigen Briefwechsel junger Herren und Fräuleins aufzusetzen, um dem Drucke zu übergeben. Man wird wenigstens meine Absicht nicht mißbilligen können, wenn auch gleich der Versuch nicht so gerathen seyn sollte, wie ichs gern wünschte.

Brie-

Briefe.

Von Briefschreiben, nebst vier Briefen.

Kinder müssen so bald, als möglich, schreiben und Geschriebenes lesen lernen.

Ein kleiner Briefwechsel mit erwachsenen und verständigen Personen sowohl, als mit Kindern ihres, und noch geringeren Alters ist für sie von ungemeinem Nutzen.

Joseph und Christian unterhielten einen Briefwechsel, sobald sie im Stande waren, Buchstaben und Wörter nachzuschreiben. Blosse Schreibübungen waren

für sie nicht wichtig genug, um sich des Schönschreibens zu befleissigen. Sie beflissen sich aber auf das äusserste, wenn ihnen erlaubt war, dan eine Person zu schreiben, gegen die sie Achtung und Liebe hatten. Sie hatten auch das Glück, daß erfahrne Kinderfreunde, welche in ihren Briefen die Sprache der Kinder zu reden im Stande waren, Briefe von ihnen annahmen, und sie wieder schön und rührend beantworteten. Jeder Brief, den sie erhielten, machte ihnen grosse Freude, und war für sie eine Ermunterung zum Fleiß, zur Artigkeit und allen guten. Ihre Freunde und Correspondenten gaben ihnen zu verstehen, daß sie sie recht lieb haben, aber nun deswegen, weil Joseph und Christian fleissige und artige Kinder seyen. Durch diesen Briefwechsel wurden sie nach und nach dahin gebracht, sich selbst und andern Rechenschaft von ihrem Fleis und Wohlverhalten zu geben. Obschon Jo-

seph

seph und Christian Anfangs ihre Briefe nicht selbst aufsetzen konnten, sondern sie nur abschrieben, so war es doch eine fürtrefliche Ermunterung für sie, und lernten bey Zeiten schön schreiben, und eigene Briefe aufsetzen.

Christian an Luischen.

Liebes Luischen!

Ich habe gehört, daß du so brav lernest; ich muß also halten, was ich versprochen habe. Siehe da das in Gold gebundene Büchlein! Es heißt: Weihnachtsgeschenk für Kinder. Es kommet auch etwas von einem Lottchen und Luischen drinn vor. Denke an mich, so oft du drinn liesest, oder dir draus vorlesen lässest. Es hat nicht viel gefehlt, so wär ich gestorben; aber nun bin ich Gott Lob! wieder gesund. Du

hättest doch auch um mich geweint? Nicht wahr? — Ich fürchtete mich nicht vor dem Sterben, denn ich denke immer, wir kommen ja zu dem lieben Vater im Himmel. Doch freue ich mich auch, daß ich noch lebe, und denke, daß ich auf der Welt seye, um etwas rechts zu lernen, und brav zu seyn, und mich und andere glücklich zu machen, und — daß ich noch länger dein Freund seyn soll.

Christian.

Luischen lernte würklich nicht brav, sie wußte noch nicht einmal alle Buchstaben in A. B. C. da sie aber einen Brief von ihrem fleissigen Veter, der ihres Alters war, erhielt und dachte, Christian könnte sie vielleicht bald besuchen, und dann würde er sehen, daß sie noch nicht einmal in seinem Büchelchen lesen könne; so fieng sie an, sich zu schämen, und

lernte

lernte überaus fleissig. Luischen brachte es in weniger Zeit so weit, daß, als ihr Christian sie nach einem viertel Jahr besuchte, sie im Stande war, ihn mit Lesung schöner Gedichte und Geschichtchen aus dem Büchelchen zu unterhalten.

Joseph an seinen Onkel.

Liebster Herr Onkel!

Das ist gewiß schon ein wahrer Nutzen für uns, daß wir ein wenig schreiben gelernt. Itzt können wir doch auch mit Ihnen reden, wenn Sie nicht bey uns sind. Wir leben recht vergnügt zusammen; vergnügter aber würden wir seyn, wenn Sie bald wieder zu uns kämen. Denn wir haben unterdessen viel schöne Sachen gelernt, und diese möchten wir Ihnen gern aufweisen. Das sage ich, weil sie sich so freuen, wenn Sie in unsere Schule kom-

men, und wir etwas gelernt haben. — — Wir wollen indessen immer braver werden, und immer noch schöner lernen, damit wir die Freude, welche Sie an uns haben, auch verdienen, und Ihnen Ehre machen, wenn wir zu Ihnen kommen. Mein lieber Bruder Christian sagt das nämliche mit mir.

Ich küsse Ihnen die Hand, und bin, lieber Herr Onkel!

Ihr

Joseph.

Antwort.

Auf den vorhergehenden Brief.

Allerliebstes Vetterchen!

Es war mir sehr angenehm, einige Zeilen von deiner Hand zu sehen. Ich

bin

bin überzeugt, daß du grosse Liebe zu mir hast. Seye du versichert, daß du mir jederzeit, so lange du dich so wohl hällst, ein recht liebes Vetterchen bist. Du bist von deinem rechtschaffenen Hofmeister auf einen Weg geführt, auf dem du wahrhaftig glücklich werden kannst. Fahre so fort, wie du bereits angefangen hast. Seye fleissig in Erlernung nützlicher Wissenschaften, denn das ist eine Sache, die für jeden Stand, besonders für den unsrigen, eine Zierde, ja unentbehrlich ist. Befleissige dich guter Sitten, wie bisher. Dieß allein wird meine Liebe gegen dich, wenn sie anders noch grösser werden kann, vermehren. Behalte mich lieb liebes Vetterchen! Ich bin

Dein

N. N.

An den kleinen Ludwig.

Mein lieber Kleiner!

Hier schick ich dir was zur Erinerung an mich. Du hast mich doch noch lieb? Lernst auch noch brav? — Aber fleissiger beten wirst du auch gelernt haben, und lieber die Religion studirt? — Ja, wenn das der liebe Lui nicht thut, so kann es ihm nicht wohl gehen; er wird garstig werden, er wird klein bleiben, und der liebe Gott läßt ihn nicht wachsen. Jedermann wird ihm seinen Fehler ansehen, und kein Mensch wird ihn mehr lieb haben. Auch ich würde ihn gewiß nicht mehr um mich leiden können; und Ludwig hält doch sonst so viel auf mich, und ist gerne bey mir. Wenn er aber fromm wird, so wird er schön und gros; der liebe Gott wird ihn zu einen glücklichen Menschen machen, und jedermann

liebt ihn; und er ist mein lieber Lui, und ich bin

Seine

zärtliche Freundin

Loise.

Zwey Briefe von Thereschen.

Thereschen kam zu ihrem Lehrer, und bat ihm, ihr einen Brief an ihre wieder gesundgewordene Tante zu machen. Ich dächte, liebe Thereschen, sie versuchten selbst einmal einen Brief, sprach der Lehrer. Wie gern wollt ich, versetzte die Kleine, wenn ich nur könnte. Kommen sie her, meine liebe, ich wills ihnen sagen, wie sie es anfangen müssen, und der Lehrer nahm seine kleine Schülerinn auf den Schooß, und unterhielt sie folgender Weise.

Ein Brief ist nichts anders als ein Gespräch, das wir mit einem halten wollen, der nicht bey uns ist. Nun muß man sich die Person, mit der man gern sprechen möchte, oder an die man schreiben will — welches einerley ist, recht lebhaft vorstellen, dann muß man ein bischen überlegen, was man ihr nun wohl zu sagen hätte, sich hinsetzen und schreiben, und man hat einen Brief Gemacht. Lassen sie sehen. Sie wollen an ihre Tante schreiben. Sie ist wieder gesund worden. Stellen sie sich einmal vor, sie stånd itzt bey ihnen, was würden sie zu ihr sagen, wie würden sie zu ihr sprechen? —

O das könnte wohl nicht so schwer seyn, als ich mir einbildete, sprach Thereschen. Ich will mich hinsetzen, und einen Versuch machen.

Nach einem Weilchen brachte sie folgenden Brief.

Lie-

Liebes Tantchen!

Wie traurig ich war, da mir der Papa sagte, daß Sie so krank wären: Du lieber Gott! sprach ich bey mir, wenn die gute Tante nur nicht etwann gar stirbt, und ich keine gute Tante mehr hätte. Ach da wurde mir so bang ums Herz, daß ich zu weinen anfieng. Aber sie sind wieder gesund, und ich wieder frölich. Was das für ein guter lieber Gott ist, daß er Sie nicht hat sterben lassen. Bleiben Sie aber ja hübsch gesund. Papa hat mir versprochen, mich künftige Woche mit zu Ihnen zu nehmen. O, wie freu' ich mich, Sie zu sehen. Ich küsse Ihnen die Hände, und bin

Ihr

Thereschen.

The-

Der Lehrer war mit diesem Versuch zufrieden. Andern Tages kam die Kleine wieder. „ Hier hätt' ich einen zweyten Brief gemacht — Wenn Sie mir ihn doch ansehen wollten. Ich hatte eben den vierzehnten Theil des Kinderfreundes gelesen, — und ich wollte gern Herrn Weisen, der doch einmal die Kinder so lieb hat, recht herzlich danken. „ Hier ist der Brief.

Mein lieber Herr Weise!

Das ist doch war, ein recht scharmanter Mann müssen sie seyn. Sie sorgen für uns Kinder so väterlich, und haben uns alle so lieb, so lieb — Da hab ich nun schon wieder einen neuen Theil Ihres allerliebsten Kinderfreundes vor mir, und alles ist wieder so schön

da=

darinn — Ja, wer nun so etwas Grosses wär', da könnte man Sie doch etwann belohnen, aber so — müssen Sie nun schon mit unsern Herzchens voll Liebe und Dankbarkeit vorlieb nehmen. O Ihre guten lieben Kinder, die möcht ich kennen, denn Papa sagt immer, daß viele Auftritte Ihrer Familie, und vieles in dem Kinderfreunde von Ihren Kindern stehen könne, das wahr wäre. — Ich hab' immer noch die Augen voller Thränen über die schönen Stücke, der Abschied, die Ueberraschung, und wenn Sie hier wären, ich könnte unmöglich anders, ich müßte an Sie hinanhüpfen, und Sie so lange herzen und küssen, bis ich alle meine Liebe an Sie hingegeben hätte. Ich will den lieben Gott alle Tage herzlich bitten, daß er Sie noch recht lange leben lassen möge, weil wir dadurch noch sehr viel von Ihnen lernen werden. Wie glück-

glücklich wollte ich mich schätzen, wenn Sie auch ein bischen lieb hätten.

Ihre

dankbare Leserinn.
Thereschen.

Glückwünschungsschreiben eines vierzehenjährigen Zöglings an seinen Lehrer, am Neujahrstage.

Hochzuehrender Lehrer!

In dem heutigen Tage, den die Menschen fast durchgängig zu einem allgemeinen Glückwünschungstage bestimmt haben, ist's auch wohl meine Pflicht, Ihnen, meinem größten Wohlthäter, demjenigen, den ich vor allen vorzüglich liebe, Glück zu wünschen, Ihnen für alle dir Wohlthaten zu danken, die ich von Ihnen erhal-

halten habe. Glück ist es, unaussprechliches Glück, daß Sie, Theurester, mein Lehrer geworden sind. Ihr Scharfsinn dekte mein ganzes Herz vor Ihnen auf. Sie lehrten mich, mich selbst, und die Welt kennen; Sie lehrten mich das Glück, was das Christenthum dem Menschengeschlechte gewährt hat, kennen; Sie überzeugten mich von dem Glück des tugendhaften, dem Unglück des jenigen, der seinen sinnlichen Begierden folget; Sie sagten es mir zuerst, daß der gütige Vater, Gott, alles, was er seinen Menschen befahl, blos zu ihrem Glück gebot. Sie lehrten mich zuerst nachdenken, und mit Vernunft Bücher lesen; Sie übernahmen die grosse Mühe, mir alles, was etwas schwer zu fassen war, mit der größten Freundlichkeit so oft und deutlich zu wiederholen, bis ich's verstand; Sie halfen mir zurechte, wenn ich Fehler begieng,

zeig-

zeigten mir die Folgen derselben, den Vortheil der entgegengesetzten Tugend, gaben mir die besten Rathschläge, zeigten mir die besten Mittel der Tugend, und dieß alles aus der edeln und uneigennützigen Absicht, mich zu einem glücklichen Menschen, einem wohlthätigen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft zu bilden. — O! bester Lehrer, Dank sey Ihnen vom Grund meines Herzens, Dank, der erst dann aufhören wird, wenn meine Seele nicht mehr ist. — Ihre Zeit, Ihre Kräfte haben Sie mir aufgeopfert, o! und wie wenig haben Sie ausgerichtet! Ich bin noch ganz unvollkommen, habe nur so wenig gelernt, bin voll Fehler. — Aber in dem künftigen Jahr will ich mich ganz umändern, Ihnen und meinen guten Aeltern mehr Freude machen, als im vorigen, fleissiger, gehorsamer, demüthiger, sanfter liebreicher will ich seyn, will meine Sit-

ten verbessern, und dem folgen, was Sie mir sagen werden. Glück und Freude wird dann meine Tage begleiten, und einst werd' ich an Ihrer Seite des Glücks geniessen, das Gott allen Rechtschafenen versprochen hat. Ich bin

Ihr

gehorsamer Schüler.
F. R.

Zwey Briefe eines achtjährigen Knaben.

Liebster Herr St...

Ich danke Ihnen herzlich für den heutigen Spatziergang; er hat mir viel Vergnügen gemacht. Als Sie mir die Schaafherrde zeigten, und die schönen Hirsche und die herrlichen Vögel, und

mir dabey so viel schönes sagten, da war ich recht froh und hatte Sie sehr lieb in meinem Herzen.

Ach ein Schaaf ist ein gutes Thier! das habe ich sehr lieb. Es ist so geduldig — und nützlich. In meinem Herzen ist so etwas, was ich nicht beschreiben kann, wenn ich Schaafe sehe. Freude und Mitleiden muß es wohl seyn; sagen Sie mir doch, was es ist. Ich könnte kein Schaaf schlachten. Das kommt mir so hart vor; es schreyt auch gar nicht. Auch ein Vogel ist ein schönes Thier; der kann fliegen und schön singen, der macht meinen drey besten Sinnen recht grosses Vergnügen. Wenn ich einen sehe und höre und anfühle, das erfährt denn meine Seele von den Sinnen, und dann ist die Freude da. Aber kann denn kein Mensch sagen, wie die Seele das erfährt,

und wie mann sich dan freuen kann? Der liebe Gott weiß das alles: Ach! der ist doch sehr erhaben! Im Himmel werden wir davon auch wohl mehr wissen, nicht wahr?

Der Hirsch gefiel mir auch sehr, der gieng so majestätisch herum und befahl den andern in seiner Sprache; und die andern gehorchten ihm. Da habe ich nun auch vom Thier gesehen, daß immer die jüngern Geschöpfe den ältern gehorchen müssen. Das ist auch gut; so ist Ordnung in der Welt. Es ist doch alles wahr und gut, was Sie mich lehren; ich liebe Sie immer mehr, wenn ich das sehe. — Lehren Sie mich doch recht viel: ich will auch immer seyn und noch mehr werden.

Ihr
recht gehorsamer Schüler.
D. W. Fr. S.

An seinen kleinen Freund.

Mein Lieber!

Ich habe immer sehr viel Lust gehabt zu studieren, und habe mich nun fest entschlossen, ein Gelehrter zu werden. Wenn es nützlich ist und ich kann, so will ich auch Bücher schreiben. Aber erst muß ich dann wissen, ob die Bücher auch gut sind. Ich lasse sie erst von meinen Freunden beurtheilen; und wenn sie gut sind, so lasse ich sie drucken; wenn sie nicht gut sind, so behalte ich sie.

Ich werde mich dann auch niemals bewegen lassen, daß ich mich streite mit gelehrten Männern in Schriften. Denn ich möchte fehl treffen und es nicht können; auch hasse ich Zank und Streit, und lebe so gern in Friede. Doch, wer weiß, was ich thue, wie sich viele Gelehrte necken. Davon höre ich manchmal

bey Tische Papa mit Herr St... reden. Sie thun es auch oft lateinisch, und davon verstehe ich nicht alles. Ich werde allzeit seyn

Ihr

Freund

D. W. Fr. S.

Christianens N. Schreiben an ihre Tante.

Meine liebe Mademoiselle Tante!

Ich nehme mir die Ehre, Ihnen zu dem angetretenem neuen Jahre mit freudigem Herzen alles mögliche Gute anzuwünschen. Sind sie mit diesem kleinen Wunsche Ihrer lieben Christiane zufrieden? Ja, Sie sind es, das weiß ich; denn sie wissen, daß er aus einem aufrichtigen und Sie zärtlich liebenden Herzen herkommt.

Nach Dero gütigen Verlangen übersende ich Ihnen diejenige kleine Rede, in

welcher Willhelmchen den lieben Papa und Mama in unser aller Namen zum neuen Jahre Glück gewünschet. Wenn Sie nur den kleinen Redner hätten sehen, und hören sollen. Sie würden Sich über den guten Anstand, mit welchem er dieselbe hielt, ungemein verwundert haben. Papa und Mama haben eine ausnehmende Freude darüber gehabt, und auch unsern lieben Herrn Informator für seine vielfältige Mühe ein ansehnliches Präsent gegeben.

Der kleine Redner hat mir anfgetragen, in Dero fernern Liebe und Gewogenheit aufs beste zu empfehlen. Wir andern bitten gleichfalls um dieselbe; ich aber insonderheit, die ich die Ehre habe, mich zu nennen

Dero

gehorsamste Dienerin,
Christiane N.

M.

M. an seine Muhme.

Liebe Jungfer Muhme!

Ich danke Ihnen für Dero gütiges Andenken in dem Briefe an meine Schwester. Ich bitte aber auch zugleich, ferner an mich zu denken, vornemlich gegen den Herrn Bruder, den ich mich gehorsamst empfehlen lasse. Bitten Sie doch denselben in meinem Namen so inständig, als sie können, daß er für mich sorge, wie er zu thun versprochen hat. Ich werde mich für diese Gefälligkeit gewiß dankbar zu erweisen suchen, wenn ich grösser und glücklicher bin, als itzt. Ich wünschte, daß ich es itzt schon thun könnte; so aber kann ich nichts, als Sie versichern, daß ich Sie recht hoch schätze, und so lang ich lebe, seyn werde

Dero

gehorsamer Veter,
M.

Karlchens Schreiben an Heinrich.

Mein lieber Heinrich!

Siehst du — endlich bin ich doch einmal auf der Messe, und auch in B — — bey meinem Onkel und Tante gewesen. Ich will dir alles erzählen: Es war dir gar artig. Ehe mein Papa mit der Mama noch auf die Messe fuhren: so fragte mich einmal die letztere, Karl du wirst wohl auch gerne auf der Messe mit und in B — —? J! freylich, gnädige Mama — das machte mir einen rechten Spas, bitten Sie nur bey dem gnädigen Papa vor mich. Sie versprachs. — Da erfreuete ich mich schon gar entsetzlich sehr darauf, so sehr, als auf den H. Christ. Denn ich dachte: Du bist schon mannichmal mit ausgefahren, wenn die Mama für dich ein gutes Wort eingelegt

hat,

hat, vielleicht wirds itzo auch so; denn ich muß dir sagen, daß ich eine recht gute Mutter habe, so leichte schlägt Sie mir gewiß nichts ab, Sie liebt mich recht sehr, aber ich sehe ihr auch bald alles an Augen ab. — Nun — stelle Dir einmal meine Freude — einige Tage drauf fieng der Papa an, über Tische mit mir zu spassen, und von Leipzig zu reden — nun wußte ich, wie viels geschlagen hatte; denn da kenne ich den Papa gleich aus seinen Mienen, da will er Dir ernsthaft aussehen, und kann doch das Lächeln nicht verbergen. Das merkte ich, und da bat' ich: Gnädiger Papa, nehmen Sie mich mit nach Leipzig.. Ich dachte, was mir wäre, was willst du denn in Leipzig machen? du versaumst so vieles in deinen Schulstunden, die Zeit ist edel — Ach nimm doch den Krautschuft einmal mit, sagte die Mama und Tante, die gleich

hier war — er wird ja in den acht Tagen nicht gar so sehr vieles versäumen. — Ja! sagte er, ich weiß schon, wie's mit den Purschen ist, die Messe will nachher nicht wieder aus den Köpfen, und sie sind lange Zeit nachher zerstreut — Nein, daraus wird nichts, er muß zu Hause bleiben. Da glaubte ich meiner Treu, daß es dem Papa sein Ernst wäre, denn, indem er das sagte, da lächelte er auch gar nicht ein bischen, sondern sahe völlig ernsthaft aus. Nu gut — den Sonnabend fuhren sie fort, und ich armer Schelme muste zu Hause bleiben, da war mir das Weinen näher als das Lachen — Doch — was war zu thun, ich vergab mich in mein Schicksal — den Mittewochen darauf kündigte mir der Herr Hofmeister an: daß wir künftigen Freytag nach Leipzig fahren würden. Da sprang ich Decken hoch vor Freuden, und Zeit und Weile wurde mir schon zulang, ehe

ehe der Freytag kam. Gleich packte ich meine sieben Sachen ein, und den Freytag Früh um 3 Uhr war ich völlig reisefertig. Um zwölf Uhr waren wir in Leipzig. Nein! da war ich ganz weg, als ich den Lärm und das Getöse von Menschen und Wagen sahe und hörte. Hätte mich der Hofmeister nicht geführt, ich glaube ich wäre tausendmal gefallen, denn da beguckte ich nur die vielen unterschiedenen Menschen, und sahe nicht auf den Weeg. — Gleich nach Tische bat ich mir von meinen lieben Aeltern Erlaubniß aus, auch auf der Messe umsehen zu dürfen. Nun gieng erst in Gesellschaft meines Hofmeisters, mein Vergnügen recht an. Ich hatte nun so vielerley von Auerbachshof erzählen hören, das war also der erste Ort, den ich zu sehen wünschte. Ja, ich versichere Dir mein lieber Heinrich, solche schöne Sachen, wie da waren,

ren, habe ich in meinem ganzen Leben nicht gesehen. Ich dächte, der grosse Mogul könnte nicht so viele Kostbarkeiten haben, als da waren; aber, ich muß Dir auch sagen, daß da die Kaufleute recht hübsch und höflich waren. Ich gieng in alle Gewölber, und besahe da alles, und die Leute waren auch so gut, und zeigten mir alles: — Nun, sagten sie, von dem scharmanten, jungen Herrn werden wir vieles lösen? — Ja, sagte ich, wenn ich gros werde, itzt habe ich nur einen Thaler. Da ich nun, ich dächte wohl eine Stund hier gewesen war: so fragte ich den Herrn Hofmeister: Warum es denn eben Auerbachshof heisse? da sagte er mir, es war einmal in den vorigen Zeiten, wer weiß, wie lange, ein Mann in Leipzig gewesen, der hätte Doktor Heinrich Stromer geheissen; und hätte auch, als ein Professor Kollegien ge-

lesen,

lesen, der wäre Besitzer von diesem Hofe gewesen — Nichtwahr? Du hättest wohl eben auch geglaubt, daß man in den Stromerschen Hof habe heissen müssen — Mir gieng es kein Haar anderst — allein, da sagte mir mein Hofmeister, weil der Herr Stromer aus Auerbach in Voigtlande wäre gebürtig gewesen: so habe man ihm den Namen, Auerbachshof gegeben. — Nun stelle Dir die Freude vor, die ich hatte, als ich den Namen Auerbach im Voigtlande hörte! Ey, sagte ich, das ist ja Herr Stromer unser Nachbar gewesen? Nun bin ich dem Hofe noch einmal so gut. — Nun giengs auf den Markt. Da sieh einmal die Portechäsenträger an, was doch das vor grobe Leute seyn müssen! — ich hatte mich recht schöne gebuzt, meinen rothen Rock mit den schönen blitzenden Stahlknöpfen an, den Degen, und einen ganz Spanfeukel nagel

neuen Federhut auf, daß man also leicht denken konnte, ich sey ein Kavalier, — und dem ohngeachtet wichen mir die Leute nicht aus, sondern sie giengen immer ihren geraden Weeg fort, und schrien mit recht lauter Stimme: Vorgesehn! — Da mußte ich meiner Treu den Leuten, ich wollte wollen oder nicht ausweichen. Ich ärgerte mich darüber gar entsetzlich; allein mein Hofmeister gab mir da manche gute Lehren, und erklärte mir die Sache, daß ich auch nun gar nicht ein bischen mehr böse bin auf die Leute. — Noch einen Spaß muß ich Dir mit Lottchen sagen. — Die wahr auch auf der Messe. Ich wollte mir eben eine schwarze Halsbinde kaufen, und, weil nun der Hofmeister mit der Frau handelte, so sahe ich unterdessen ein bischen nach den Häusern, und da wurde ich gleich in den Hause neben der Bude, wo ich war, Lottchen gewahr — ich machte

te ihr ein Kompliment, und da sie mir das Gegenkompliment machte, und sich vielleicht zutief buckte, verlohr sie ihr Coeur von Kopfe, welches auf die Flinte eines vorbeygehenden Soldaten, der sich nicht irren ließ, sondern immer seines Wegs fortgieng, fiel. Da wurde auf dem ganzen Markte ein gar gewaltiges Gelächter, wie Du leicht denken kannst; aber Lottchen war, wie der Wind, weg vom Fenster, so schämte sie sich. Ich muß noch immer lachen, wenn ich daran denke. — Da ich nun alles auf dem Markte besehen, und mir vielerley Sächelchen vor meinen Thaler eingekauft hatte, frug ich den Herrn Hofmeister: Wo denn der gute Gellert gewohnt hätte? Denn den allerliebsten Manne bin ich recht sehr gut, ich lese seine Fabeln gar so gerne, das muß gewiß ein rechter guter Herzensmann gewesen seyn, wenn ich ihn nur einmal sollte gesehen

haben! — ja, gewiß, ich hätte gleich alle mein Geld, das ich in meiner Sparbüchse habe, drum geben wollen. — Da giengen wir nun vor den schwarzen Brete vorbey, welches recht sehr schnacksch aussahe, weil so vielerley dran angeschlagen war, und dann zeigte mir der Hofmeister das Haus, wo Herr Gellert drinne gewohnt hatte, da hatte ich eine rechte Freude. Nun giengen wir wieder zurück, und da ich noch gar keinen Begrif von einem Italiäner Keller hatte, so war der Hofmeister so gut, und gieng mit mir in einen, neben Kochshof. Da verwundete ich mich gar recht, als ich in ein so tiefes Loch kam; aber es gefiel mir treflich, der Hofmeister ließ sich süssen Wein geben, und da tunkte ich auch meine Semmel hinein, das schmeckte treflich. Es waren gar entsetzlich viele Leute in Keller. Aber, was doch in Leipzig muß vor vieles Geld

seyn,

seyn, wenn es Messe ist! denn da erzählte der Italiåner dem Hofmeister, es wåre ein Tůrke hier, der alleine vor sich hundert Beutel mitgebracht håtte. Da mußte ich erst ordentlich darůber lachen, denn ich wußte gar nicht, was das wåre: ein Beutel — ich dachte, es waren solche Beutel, wie ich mir einen vor fůnf Groschen gekauft hatte, allein, da ich hernach den Hofmeister drum fragte, hörte ich wohl, daß ich mich gar sehr geirrt; denn ein Beutel war fůnfhundert Thaler — Ey! ey, das viele Geld — was můssen doch die Leute alle davor kaufen! — Nun gieng ich nach Hause, und dann Abends in die Komedie; aber da wåhrte es erst lange, ehe es angieng, da wurde mir Zeit und Weile lang, und dann war ich theils von der Reise, theils von dem vielen herumlaufen můde, daß ich mich des Schlafs nicht enthalten konnte, mein Hofmeister brachte mich also nach Hause. Da kann

ich Dir also nicht viel davon schreiben, es war auch gar kein lustiges Stück, das gespielt wurde. — Hab ich doch nun einen Begrif davon — den Sonnabend darauf wollte ich mich nun erst noch recht umsehen; allein, dieses Vergnügen wurde mir verdorben, indem es gar erstaunend regnete, und Nachmittags fuhr ich mit meinen lieben Aeltern nach B — — Was da mein Onkel und Tante, Cousins und Consinen vor Freude hatten, das, mein lieber Heinrich, kann ich Dir gar nicht genugsam beschreiben. Da habe ich mich gar scharmant divertiret. Ich will Dirs nur so ein kleinbischen erzählen. Den Sonntag darauf gieng ich mit der Tante in die Kirche, da gefiels ihr gar über die Maassen wohl, als ich die Predigt, (die mein Hofmeister noch immer lobt,) nachschrieb; denn nach der Kirche sagte Sie zu mir: Das ist hübsch, mein lieber Karl, daß du so andächtig in der Kirche warst,

und

und die Predigt nachschriebst; fahre so fort, Ehrfurcht vor Gott und sein Wort zu haben, dann wird es dir in der Welt gewiß recht wohl gehen.

Gleich nach Tische gieng nun unser Vergnügen an. Da wurde nach der Phasanerie gefahren. Da ists allerliebst. Da sind eben auch solche viele Gänge, der Kreutz und der Quere drinne, wie in Papasgarten, den Du itzo gar nicht mehr kennen wirst, so hat er sich geändert. Die Phasanen laufen einen da vor den Beinen herum, und wenn man spricht: Purr! purr! fliegen ihrer gleich zehen, zwölfe in die Höhe. Nun wirds noch hübscher werden, da der Onkel ein ordentliches Haus hat da aufbauen lassen. Wie wir wieder nach Hause kamen, giengen die Spielereyen im Garten an. — Leopold, Christoph, Fritzchen und Luischen — alle spielten wir, ausser das gute Bodo Männ-

chen — der war nicht da, denn er hatte gar einen entsetzlichen Husten, und mußte in der Stube bleiben. — Bis wir uns Abends zu Tische setzten, so lange vertrieben wir uns die Zeit im Garten recht angenehm. Hier muß ich dir sagen, habe ich mich recht sehr satt Punsch getrunken; denn du weißt schon, daß ich mir gar nichts schöners weiß: Alle Tage hatten wir welchen. Die Mamsell, die mich auch recht sehr lieb hatte, und mich immer ein artiges Kind nannte, machte ihn unvergleichlich. Ja gewiß, wäre ich ein rechter grosser Herr, die machte ich zu meiner Punschmacherinn. Er schmekt mir noch immer gut, wenn ich daran denke. —

Den Montag hatten wir unsern Zeitvertreib mit einen kleinen Wagen. Bald setzte sich Christoph hinein, und Fritzchen, und ich fuhren ihn, bald umgekehrt. Das war eine gar herrliche Sache; allein, sie

dauerte nich länger, als den Tag; denn da fuhren wir einmal Fritzchen, und warfen um, da hatte sie sich ein grosses Loch in die Filetschürze gerissen; deswegen machte die Mamsell Anstalt, daß der Wagen bey Seite geschaft wurde. Diese Freude hatte nun ein Ende. Den Dienstag giengen wir kleine Familie auf den berühmten Culmberg, da giengs bergauf bergunter. Wenn ich Dir aber wie der Onkel wäre, auf den Berg ließ ich mir ein Haus bauen, denn die Aussicht ist da gar allerliebst schöne. — Nachmittags schoben wir Kegel, und so giengs auch den Mittewoche, hierauf fuhren wir wieder nach Hause. Ich kann Dirs sagen, es gieng mir recht sehr nahe, daß ich schon die angenehme Gesellschaft verlassen sollte; denn meiner Cousins und Cousinen sind alle miteinander gewiß rechte gute Kinder, und ich habe sie auch alle miteinander so lieb, als wenn sie meine

Brüder und Schwestern wären; aber sie sind mir auch alle recht gut. Der liebe Gott erhalte sie alle miteinander recht hübsch gesund, und erhalte ihnen auch ihre guten Aeltern! — Meynst du nicht, mein lieber Heinrich, daß ich nun einmal mit meinem Gewäsche aufhören könnte? — Gleich, mein liebes Brüderchen, ich muß Dir nur erst sagen, daß itzt mein lieber Vater und Mutter mit mir recht sehr gut zufrieden sind. Ich habe nun gar keinen Trotzkopf mehr, und lerne gut, daß oft in einem Monat die Censur: excellent wohl sechsmal vorkommt; da ist mein Papa gar recht aufgeräumt, wenn er Censur ließt, da spricht er: So mein Männchen, das ist fein, so bist du mein Goldsohn! — Aber, wenn auch etwa in der Censur nur: gut, oder gar mittelmässig vorkommt, da macht er sich gar nicht viel mit mir zu schaffen. Du kannst aber leich-

te

te denken, daß das nur sehr selten geschiehet. —

Und meine Mutter? — Ach das ist Dir eine rechte gute Herzensmutter, die schlägt mir so leichte nichts ab, wenn ich artig und fleissig bin, und wenn ich etwa einmal mit ausfahren will, so wende ich mich allemal zuerst an sie, da geht die Sache recht gut. Ich habe also ein recht vergnügtes Leben. Ich könnte Dir noch vieles davon schreiben, aber der Brief wird gar zu lang. Lebe also wohl, mein allerliebster Heinrich, und liebe ferner

Deinen

aufrichtigen Freund

Karl.

Selbstverfaßter Brief eines sechsjärigen Knaben an seinen Lehrer, samt der Antwort des Lehrers darauf.

Mein allerliebster Herr St...

Was Sie mir da heute sagten von fleißig seyn, vom Wohlthun, von der Freude und dem Glück, was daraus herkömmt, . . Das gefiel mir. Ich freute mich darüber sehr. Nachher aber must' ich weinen, und war doch nicht unartig gewesen. Das weinen war auch nicht schmerzhaft, es war so angenehm. Sollte es aus der Freude herkommen, die ich darüber fühlte? Ach! ich habe Sie so lieb, so lieb, als, . . . als . . . meine eigene Seele, weil Sie mir so viel schöne Sachen sagen, weil Sie mich klüger und glücklicher machen. Andre Menschen lehren können, das muß wohl ein grosses Glück

seyn?

seyn? Das fühl ich, wenn ich Konradchen das wieder lehre, was ich von Ihnen gelernt habe, und ers denn behält. Nichts will ich werden, als ein Lehrer, ein solcher Mann, der andre Menschen was vom lieben Gott, vom guten, lieben Herrn Jesus lehret. Lassen Sie mich alle Morgen zu sich herkommen, mein lieber Herr St... Recht artig und fleissig will ich immer seyn. Wollen Sie mich dann auch immer lieb haben? Ich bin

Ihr

kleiner gehorsamer Schüler.

D. W. Fr. S.

Mein lieber kleiner Fritz!

Sehr, recht sehr hab' ich mich über ihr kleines Briefchen gefreuet, am meisten darüber, daß sie es selbst ohne Hilfe Ihrer Brüder geschrieben haben. Gern

will ich Ihre Bitte erfüllen. Sie sollen alle Morgen herkommen, sollen mehr lernen, als Lottchen und George, wenn Sie nur recht artig, fleissig, gehorsam, nicht verdrießlich, unfleissig, ungeduldig seyn wollen. Dann werden Sie klüger, feiner, liebenswürdiger, und endlich nach einigen Jahren ein Gelehrter . . . und, was noch besser ist, . . . ein recht guter Mensch werden. Sie mein lieber kleiner Freund, werden sich dann freuen; Ihre liebenswürdige Aeltern, die Sie so herzinnig lieben, Sie sehr gut wünschen, Ihnen so viel Gutes thun, auch mich deswegen hergerufen haben, und mich lieben, daß ich Sie lehren und zu einem recht guten Kinde bilden soll, werden sich dann freuen und Sie lieben; ich werde mich freuen und sie lieben; Alle, die Sie dann kennen, denen Sie Gutes thun können, werden sich dann über Sie freuen und Sie lieben . . . So gut ist der kleine S . . .

geworden, werden Sie sagen. Wird das nicht gut seyn, mein Fritzchen? Wünschen Sie das nicht? Ja, mein liebes Kind, ich habe Sie recht lieb. Noch lieber will ich Sie haben, wenn Sie so artig bleiben, und noch artiger werden wollen. Die kleine Thräne, die heut in ihrem Auge stand, dann ihre Wange herunter rollte, als ich Sie lobte, gefällt mir, weil sie mich lehrt, daß Sie mein Lob gern hören, und daß Sie mir gut sind. Sie haben recht, es waren Freudenthränen, die Sie weinten, anderer Art, als die, die durch Furcht der Strafe, aus Gewissensbangigkeiten entstehen. Schreiben Sie mir öfters solche kleine Briefchens. Ich will Sie aufheben; ich will Sie lehren, wie Sie immer besser schreiben lernen können. Zur Belohnung geb' ich Ihnen hier was zu lesen, worüber Sie sich freuen werden, und was Ihre Lehrbegierde noch vermehren kann. Es ist ein Brief, den der Herzog

von

von Curland an den Schulmeister des Waisenhauses zu Ludwigsburg geschrieben hat. Er heißt so:

„Würdiger, Lieber!

„Ich urtheil aus meinen eigenen Em„pfindungen bey Tode unsers Professors „Hartmann, ihres Sohnes, wie viel Sie „dabey leiden müssen. Er verdient Ihre „Liebe. Die Thränen, die Sie um ihn „fliessen lassen, sind so gerecht, als der „allgemeine Beyfall, den ihm sein gros„ses Genie uud die Rechtschaffenheit sei„nes Herzens erworben hatten. Da ich „durch sein Absterben das Vergnügen „verliere, die Wirkungen meines Wohl„wollens für ihn fortzusetzen; so lassen „Sie mich einen Theil davon Ihnen an „seiner Statt zuwenden. Sie werden „zum Andenken meiner Aufmerksamkeit „gegen die Verdienste des verstorbenen

„hie-

„ hiebey zweyhundert Dukaten empfangen,
„ wonächst ich wünsche, daß der Antheil,
„ den ich an Ihrer Betrübniß nehme, etwas
„ zu ihrem Trost beytragen könne, und
„ bin

„ Ihr

„ wohlwollender
„ Peter,
„ Herzog von Curland"

Wie gefällt Ihnen der Brief, mein kleiner Freund? weiß es sehr wohl. Sie können auch viel daraus lernen. Hätte der Herr Professor Hartmann wohl so viel Achtung als Liebe erhalten, und seinem Vater noch nach seinem Tode so viel Freude und Ehre gemacht, und auch uns, mein kleiner Liebling, so herzinnige Freude verursacht, wenn er in seiner Jugend nichts gelernt hätte? Wissenschaft und Tu-

gend

gend werden geschätzt und belohnt, und belohnen den, der sie hat und übet, mit mannigfaltigen Vergnügen über den Nutzen, den er damit schaft. Und dann sehen Sie, wie der Herzog so fein, so herablassend, so ganz ohne Stolz, so inniggerührt mit einem Schulmeister redet, wie zärtlich schonend er ihm die zweyhundert Ducaten anbietet! Mich dunkt, ich seh' den alten Hartmann noch, wie er sich die über den Todt eines so lieben Sohns seinem Aug entquollene Thräne abtrocknet, wie die Freude über die zärtliche Antheilnehmung des Herzogs an seiner Vaterbetrübniß und über das beträchtliche Geschenk die traurige Empfindung wegdränkt, wie er für das Wohl des Herzogs, und für den Flor Curlands betet, wie innigbewegt er Gott danket, daß er ihm einen solchen Sohn gab, der ihm noch itzt nach dem Tode so süsse Empfindungen der Freude und des Trostes schaft,

und ihm einen Theil seines Unterhalts auswirkt. Den Herzog werden Sie noch mehr schätzen, wenn ich Ihnen sage, daß Herr Hartmann nicht viel über ein Jahr am Gymnasium zu Mitau gelehret hat. Ahmen Sie, liebes Kind, Herr H . . . . nach, machen Sie Ihren lieben Aeltern eben so viel Freude. Sie werdens erfahren, daß dieser Rath gut ist. Ich bin

Ihr

treuer Lehrer
J. F. S . . .

Brief an den Jugendbeobachter, nebst Antwort darauf.

Mein Herr!

Viel gewagt ist es freylich, wenn ein Knabe, wie ich bin, an einen so grossen

sen Mann, wie Sie in meinen Augen sind, zu schreiben gedenket, noch mehr, wenn er seinen Gedanken ausführt. Es sey aber doch. Ich kann mich nicht enthalten. Mein Hand zum Schreiben überhaupt ist unaufhaltbar; denn hören Sie was ich that. Niemanden hatte ich, an den ich schreiben konnte; ich verwandelte also meine Worte in Briefe, wenn ich vom Vetter oder Tante um ein neues Buch, oder um die Erlaubniß zu irgend einem Vergnügen zu bitten hatte; ob ich mich gleich immer unter ihren Augen befinde. Allein diese Art ist mir itzo schon so gewohnt, daß ich gar nicht mehr das Vergnügen dabey finde, was ich anfangs dabey genoß. Ich sehnte mich schon lange nach einem andern Gegenstande, und niemand gab mir die Erlaubniß, ihn zu plagen, als Sie allein, mein gütiger Herr. Aus einer Periode in der Vorrede Ihres treflichen Jugendbeobachters wendete ich

die

die Worte, die an hofnungsvolle junge Herren gerichtet waren, auch auf — Knaben an: und nun — stelle ich mich auf ihre Herausforderung.

„Wer bin ich?„ — Ein Knabe, der unter Leitung eines Sattlers und Hofmanns vielleicht mehr Hofnungen von sich selbst hat, als andere von ihm zu haben, Ursache finden. Ich wollte Ihnen gern meine Physiognomie beschreiben, so wie ich aus Lavaters Fragmenten einige Knabenphysiognomien gelesen habe, wenn sie vortheilhafter wäre; wenn Sie aber wollen, will ich Ihnen meinen Schattenriß einmal schicken.

Das Schicksal hat mich schon vor drey Jahren zu einer Waise gemacht, und itzo stehe ich unter der Aufsicht eines Vetters und einer Tante, die mit gütiger Sorgfalt die Stelle meiner seligen Aeltern bey mir vertreten. Ihr älterer Sohn und

mein Bruder, zween unzertrennliche Freunde, haben mich in ihre besondere Führung genohmen. Ihnen habe ich die Bücher zu danken, die ich gelesen habe, Ihnen Aufklärungen einiger Stellen, die ich, ob sie gleich auch für mich geschrieben waren, doch nicht verstund. Ihnen Ihren Jugendbeobachter. —

Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Begierde ich das meiste davon, fast gelernt habe; denn in allen Abschnitten fand ich was Neues, und für mich Nutzbares, nur ein paar Gedichte, die ich nicht verstund, und die Abhandlung von Grabschriften nicht. Denn Grabschriften zu machen, traut man mir itzo wohl noch nicht an, und auch wenn ich älter werde, hofe ich keinen solchen Freund zu verlieren, den ich einer Grabschrift würdig halte. Aber die Erzählungen und Briefe! Solches nur recht oft. O! Lottens Briefe!

das muß ein recht gutes Mädchen seyn! ob sie wohl aus ihrem Herzen, — oder wie sie doch so gut gelernt hat zu schreiben? Da muß ich noch viel in einem Jahr lernen, wenn ich in meinem zwölften auch so schreiben will. Rücken Sie doch, ich bitte Sie, recht oft was von ihr ein; ich lese es mit solcher Theilnehmung, mit solcher Begierde, daß ich es nicht sagen kann. Seit ich diese Briefe las, und Lottens Herz dadurch kennen lernte, find ich in allen Lotten die ich kenne, etwas schöners. — Und dann Ihr: „Etwas empfindsames.“ Wie mir dabey zu Muthe war, wie es meine ganze Seele ergrief! Ich glaubte schon, die Erdklumpen auf meinen hohlen Sarg herabrollen zu hören, und freute mich ob dem Rollen. Alles, alles kam mir wieder zurück, was mir mein Sattler neulich vom Sterben und Auferstehen sagte. O! wie klopfte mir damals schon mein Herz! „Ich erliege

„ unter der Empfindung des Danks! — „ Nimm stummen Dank, nimm Thränen!„ alles nehmen Sie dafür! Solche Empfindungen, mein bester Herr, lassen Sie öfters in mir entstehen; ich glaube das gute Lottchen und ihr Herr P.. werden es eben so eifrig wünschen. Vielleicht lerne ich auch so ordentlich empfinden, und wenn dieß wäre, sey Ihnen meine erste Empfindung gewidmet. Wenn Sie noch nicht müde sind sich mit mir kleinem Schwätzer zu unterhalten; so hören Sie noch eine Bitte. Werden Sie ja nicht böse, wenn ich öfters an Sie schreibe, denn ich habe noch viel auf dem Herzen. Sie haben eine so gute Art sich mit uns zu unterhalten, daß es Ihnen nicht fehlen kann, uns zu belehren. Und nun, leben Sie wohl, mein Herr, und spotten nicht über

Ihren

eifrigen Leser

Andreas...

Mein

Mein junger Freund!

So nenne ich Sie, ob ich Sie gleich nicht von Angesicht gesehen habe. Sie sind es und werden es seyn, ob ich gleich nicht ein grosser Mann bin, und nach dem Begrif, den ich davon habe, auch wohl keiner werden möchte; Sie sind es, weil sie so gut, so edel, so hofnungsvoll sind, Ihren theuren Pflegeältern, Ihrem liebenswürdigen Herrn Bruder, Ihrem guten Lehrer so grosse Freude machen, und, wenn Sie den Sinn behalten einst sehr nützlich für Ihre Nebenmenschen leben und wirken werden; Sie sind es, davon versichern und überzeugen mich Ihre Briefe aufs gewisseste. Als Freund also will ich forthin mit Ihnen reden, wenn Sie, woran ich jedoch nicht zweifle, öfter an mich schreiben wollen.

Ihre Briefe, mein Lieber, waren mir ein theures Geschenk, sie waren es auch

mehrern sehr würdigen Personen, denen ich sie vorlas. Alle sagten: ich möchte das gute Kind wohl sehen, und einer von meinen jungen Freunden, ein guter und vielversprechender Jüngling, wählte Sie sogleich zu seinem Herzensfreunde. Er wünschte Sie hier zu haben, damit sie zusammen lesen, ihr Gelerntes wiederholen und Geist und Herz gemeinschaftlich bilden könnten.

Sie schreiben gern und viel? Nichts bildet mehr, was man denkt, hört, sieht, empfindet, niederschreibet. Bey Schreiben haben wir mehr Zeit nachzudenken, was geschrieben ist, bleibt, und kann von Zeit zu Zeit verbessert werden, es lehrt auch heller, tiefer, genauer, geschwinder denken und mehr beobachten. Ein grosser Gelehrter in Deutschland, Leßing, sagt von sich, daß er durch Aufschreiben nicht selten Dinge habe verstehen gelernt, die er vor-

her bey allen Denken nicht hatte verstehen können, und ich muß aus eigener Erfahrung dasselbe sagen. Aber schreiben sie nun auch öfters auf, was Sie gelernt haben, wie und warum Ihnen diese, jene Stelle in einem Buche, was Sie lesen, gefallen oder nicht gefallen habe, was Ihnen bey mancher Gelegenheit einfällt, urtheiln Sie über Menschen, die Sie öfter sehen und sprechen, oder, die Ihnen besonders auffallen, am meisten über Kinder, deren Einfälle, Aufführung, besondre Kennzeichen und Aeusserungen ihres Genie's und ihrer Launen, lassen Sie's durch Ihre Lehrer verbessern, berichtigen, erläutern und schicken, wenn Sie's für gut halten, auch mir zuweilen dergleichen zu. Ich werde gewiß immer den besten Gebrauch davon machen. Uebersetzen Sie manche Stellen aus alten und neuern Sprachen, und finden, daß es, besonders, wenn Sie zuweilen die verstandene und übersetzte

Stelle mit eigenen Worten erzählen, daß es Ihrem Geist eine andre Richtung giebt und Ihren Stil bildet. Halten Sie, wenn Ihre Zeit es zuläßt, ein genaues Tagebuch über Ihr Herz. Ich habe junge Leute gekannt, die dieß gethan und in der Folge grossen Nutzen davon verspüret haben. Man vergißt dann nicht so leicht Wohlthaten, Rührungen, Rettungen aus Gefahren, Warnungen vor Koster und Verführung, Methode und Sorgfalt des Lehrers in Bildung unsers Geistes und Herzens, lernt sich selbst genauer kennen, sieht, wie man besser wird, oder wiederum abweichet von der Tugendbahn, wird dankbarer gegen Gott und Menschen, die uns wohlthun, und in der Zukunft nicht selten dadurch vom Rande des Verderbens und Unterganges weggerissen. Und wie grosses Vergnügen ist es nicht, wenn man im jugendlichen, männlichen und hohen Alter noch lesen kann, wie man von

jeher dachte, empfand, handelte, wenn man sieht, wie und durch welche Gründe, Kräfte, Anregungen, man anders gelenkt wurde, wenn man gewahr wird, wie Begierden und Leidenschaften immer dieselben bleiben und nur auf andre Gegenstände fielen, wenn man alsdann jede vergangene Lebensscene gleichsam deutlich vor sich sieht und nun im Stande ist, andern in gleichen Fällen wohlzurathen, wenn man erfährt; — doch das wissen Sie ja selbst, oder können es zu Hause von den Ihrigen besser, als von mir, erfahren.

Ihren theuren Herrn Bruder und Ihre guten Lehrer, wie auch alle die edlen Personen, die mit Eifer und Treue für Ihre Erziehung sorgen, wird Gott segnen; und auch ich will ihn darum bitten.

Wenn Sie Ihren Schattenriß und auch die Beschreibung Ihrer Phisiognomie

mir zu schicken wollen, so werden Sie mich sehr erfreuen, und ich schicke Ihnen vielleicht auch die meinige, wenn sie gleich nicht vortheilhaft ist.

Für das Urtheil über unsern Jugendbeobachter danke ich Ihnen herzlich, ob ich gleich bekennen muß, daß Sie fast zu vortheilhaft davon denken. Aber sehr freuet es mich doch, daß Sie einige Nahrung für Geist und Herz darinn finden. Ich bin nicht der eigentliche Herausgeber des Buchs, wenn ich gleich einigen Antheil daran habe: sonst würd ich Ihnen über einige Stücke weitläuftiger mein Urtheil sagen. Der Herr Herausgeber ist nicht mehr hier, und hat, weil sein Amt ihm zu viele Geschäfte auflegt, mir den Briefwechsel mit Ihnen aufgetragen. Und gewiß er hätte mir keinen angenehmeren Auftrag machen können.

Lotte ist wirklich ein gutes Mädchen, sie hatte aber auch einen herrlichen Vater, und recht guten Lehrer. Sie hat Ihren Brief abgeschrieben von mir erhalten, ist Ihnen herzlich gut, und wird, wenn Sie es erlauben, künftig an Sie schreiben. Gute Erziehung, viel Umgang mit edlen Menschen, gewählte Lekture, viel Schreiben und beständige Verbesserung desselben und frühe Angewöhnung, alles, auch was viele für Kleinigkeit halten, zu beobachten, — das ist die ganze Kunst, die sie so schreiben lehrte. Daß Sie aber Ihr Schreiben so gut nennen, hält sie für kleine Schmeicheley und würde es von einem andern gesagt, gar für Satyre halten.

Sie, mein Lieber, werden mehr die starke, männliche, rührende und feine Sprache reden, als jene drolligte: und ich glaube, Sie werden dabey gewinnen.

Drol-

Drolligte Einfälle, selten eingewebt, verschönern die Schreibart, aber sie zu häufig anbringen, macht sie einer zu sehr gewürzten Speise gleich; wer mag sie geniessen? — Lotte wäre wirklich in diesen Fehler verfallen, wenn sie nicht davon zurückgehalten würde. Sie ist aber lang-sam und folgt gern guten Rath. Suchen Sie nur jede Art des Stils in möglichster Vollkommenheit gut zu schreiben, so wie Sie schon itzo einen niedlichen Brief schreiben: und ich prophezeihe es Ihnen, man wird sie gern lesen. Glauben Sie, mein gutes Kind, wir sind stolz auf Ihr Lob unsers Jugendbeobachters, und werden uns befleissigen fernerhin mehr solche Sachen einzurücken, die eigentlich für Sie sind. Ich bin

Ihr

treuer Freund

Brief-

Brief eines zwölfjährigen Knaben an seinen jungen Freund.

Mein Lieber!

Sie sehen gern den Menschen handeln. Hier ist eine rührende Geschichte. Kapitain S... war nebst seinem Sohn in einer Schlacht in Indien befindlich. Beyde wurden am Bein verwundet, dann in ein Hospital getragen. Kaum war S... Sohn das Leben gerettet, als sich schon neue Gefahr zeigte, es zu verlieren. Eine Kanonkugel entriß dem, der ihn trug, das Leben. W..., der englische Admiral... sie waren Engländer... tröstete sie beyde mit dem zärtlichsten Freundschaftsausdruck. Doch dieß wär nicht nöthig gewesen, da jeder von ihnen nicht an seine, sondern der Vater an die Wunde des Sohns, der Sohn nur an die Wunde des Vaters dachte. Jves, der Wund-

arzt verband zuerst den Vater. Als er dann zu dem tödlichverwundeten Sohn hinkam, fragt' ihn dieser, ob sein Vater hinlänglich besorgt wäre? Er erhielt die Antwort: Ja. Nun haben Sie die Gütigkeit, sagt' er, den Unglücklichen, der neben mir seufzt, und dann mich zu verbinden. Edle, grosse Seele! Du willst lieber selbst Schmerzen leiden, als andere leiden sehen. Der wurde bald zu seinen Verwandten gebracht, der Sohn aber blieb in Hospital. Sie bekamen täglich von einander Nachricht, und nichts war Ihnen grössere Freude, als wenn diese vortheilhaft waren. Dem Sohn ward sein Bein am Knie abgenommen, ob's gleich schien, als wenn seine Gesundheitsumstände sich verbesserten. Der Vater freute sich darüber. Allein wie bestürzt wurde er, als ihm der Wundarzt einst hinterbrachte, daß sein Sohn todt wäre. Doch er faßte sich als Christ in Geduld.

Das

Das war Zärtlichkeit, war ächte Tugend, noch aus den ersten Zeiten der Christen her. Worin, mein Liebenswürdiger, wollen Sie diesen edlen Beyspielen folgen? vielleicht... und wer wollt' Ihnen das wünschen, kommen Sie nicht in eine ähnliche Leidenslage. In der allgemeinen Menschenliebe, in dem Zärtlichkeit, Gefühl, der Antheilnehmungsfreude am frohen und traurigen Schicksal anderer, in der heissen Liebe zu Aeltern und Wohlthätern, die ich Ihnen, so viel sie nur gefühlt werden kann, malen möchte, ja auch in Ihren eigenen künftigen Leiden, wenn Sie nicht davon frey bleiben können, folgen Sie den edlen S...

Ich bin

Ihr Freund
F. J. R.

Brief eines Jünglings an seinen Lehrer.

Liebster Herr St...

Vortreflichster Lehrer!

Keine angenehmere, grössere, nöthigere Pflicht giebt es für mich, als die ist, Ihnen an dem heutigen Tage Glück zu wünschen. Erkenntlichkeit, Dank und Liebe verbinden, treiben mich zu diesen aufrichtigen Wünschen, die ich Ihnen mit gerührten Herzen darbringe. Sie haben mir eine Menge ungezählte Wohlthaten erwiesen, deren Werth ich kaum einsehen kann. Sie sind es, der meinen Verstand aufklärte, mich denken lehrte, mein Herz ausbildete, meinen Willen lenkte, für meine Gesundheitheit sorgte, und mich selbst dieß schreiben lehrte. Diese Wohlthaten erzeigten Sie mir täglich. Aber meine Gesinnungen und Handlungen, meine öf-

tere

tere Widersetzlichkeit und Störrigkeit, der böse Argwohn waren Ursache, daß ich, wenn Sie mich von Fehlern zur Tugend lenkten, öfters glaubte: Sie thäten mir unrecht; und mein Stolz verhinderte die Wirkungen Ihrer Ermahnungen, machte Sie, meine Aeltern und mich traurig. Künftig soll meine größte Bemühung seyn, Ihnen Freude zu machen. Durch meine Aufführung, die ich möglichst gut einrichten will, solls gezeigt werden. Ja, mein bester, mein liebenswürdigster Lehrer, leben Sie in dem folgenden Jahre recht gesund und vergnügt. Nie müsse ein Unglücksfall Ihre Ruhe stören, nie müsse ich Ursache davon seyn. Sie verdienen mehr Glück, als viele andre, auch recht gute Menschen... Gott, Engel und Menschen lieben Sie; alle diese müssen, wie ich wünsche, hoffe und glaube, gemeinschaftlich sich um Ihr Glück bemühen. Ich aber würd' ein Störer Ihrer Ruhe seyn, wenn

ich Sie noch ferner durch meine Fehler betrübte. Nein, zärtlichgeliebtester St..., ich will mich gut aufführen. Das wird für Sie, meine Aeltern, Freude, und für mich von gesegneten Folgen seyn... und wie glücklich werd ich seyn, wenn ich Ihnen einst unter dem Zujauchzen der Frommen, im Angesichte der Engel und Jesus zurufen werde:

Heil Dir; denn du hast das Leben,
Die Seele mir gerettet, Du! ...

Ihr

gehorsamer Schüler.
C. C. L. S.

Zwey

Zwey freundschaftliche Briefe zwischen Amalie und Julchen.

Mein liebes Julchen!

Freuen Sie sich mit mir! Meine liebe Mama haben mir die gütige Erlaubniß ertheilet, mit Ihnen Briefe zu wechseln, und denken Sie doch! so viel ich will. Hören Sie nur, wie das gekommen ist. Ich schleiche mich diesen Morgen in unser Nebenstübchen, wo wir gestern so vergnügt unser Zeit zubrachten. Da ich eben anfangen will, Ihr werthes Schreiben zu beantworten, tritt meine liebe Mama in die Stube. Ach! wie erschrack ich nicht, mein liebes Julchen! Ich zitterte so, daß mir die Feder aus der Hand fiel; denn ich befürchtete, Sie würde mir es hart verweisen, daß ich schon Briefe schreiben wollte, weil ich einmal gehöret habe, junge Mädchen müßten keine Briefe schrei-

ben. Was machst du hier alleine? Amalie! Was willst du schreiben? redete sie mich an. Ich weinte, mein liebes Julchen, und kaum konnte ich weinend so viel heraus bringen: Ach liebe Mama! Julchen hat mir einen so schönen Brief geschrieben, und den wollte ich gerne beantworten. Vergeben Sie es Ihrer Amalie. Sie nahm ihren Brief, mein Julchen, und las ihn. Ach! wie zitterte ich noch! Aber hören Sie nur, was meine schöne, liebe, gute Mama sagte. Du kleiner Narre! sagte sie, was weinst du denn? Sey doch nicht so furchtsam! Du thust ja nichts böses! Hat das Julchen auch wirklich geschrieben? Ja, liebe Mama! Nun, das muß ich gestehen; Sie schreibt schon einen feinen Brief. Setze dich geschwinde wider hin, und antworte deiner lieben Freundin. Du kannst alle Tage eine Stunde auf deinen Briefwechsel verwenden; das will ich dir erlauben. Ich werde mich

recht

recht freuen, meine Amalie, wenn du einen guten Brief schreiben lernest. Zeige mir deine Antwort, wenn du fertig bist. O die liebe gute Mama, wie oft habe ich ihr die Hände für Freuden geküßt! Ja ich habe sie recht zerküßt! O wie fleissig will ich nun für meine Mama beten, weil sie so gütig ist, und weil sie mein Julchen so gelobt hat! Nun will ich recht oft und viel an meine Freundin schreiben! Und, liebes Julchen, nicht wahr, Sie wollen es auch thun? Ach ja, thun Sie es doch! Sie sind ein Jahr älter, als ich, und auch viel klüger; das rühmen Papa und Mama ofte von Ihnen. Lehren Sie mich auch klug und artig werden; dann will ich Sie, mein Julchen, noch mehr lieben, als itzt, wenn es möglich ist, daß ich Sie noch stärker lieben kann, als itzt. Wollen Sie uns denn nicht bald wieder besuchen? Thun Sie es doch, liebes Julchen! Ich wünschte, daß Sie

schon da wären. Leben Sie wohl! mein liebes Julchen. Ich bin

Ihre

treue Freundin
Amalie.

Nachschrift.

Ich habe meiner lieben Mama diesen Brief gewiesen. Sie sagte: Du hasts gut gemacht, meine gute Amalie, und küßte mich. Ach kommen Sie doch ja heute noch, oder doch morgen zu uns! Meine gute Mama will Sie recht lieb haben. Sie hat es gesagt.

Antwort auf den Vorhergehenden.

Meine gute Amalie!

Sie haben mir durch Ihr allerliebstes Briefchen eine ganz unbeschreibliche Freu=

Freude gemacht. Also haben Sie nun von Ihrer lieben Mama, ja wohl recht lieben Mama, die erwünschte Erlaubniß erhalten, daß Sie recht oft an mich schreiben dürfen? Wie? meine gute Amalie, alle Tage eine Stunde, eine ganze Stunde sollen Sie zum Vergnügen Ihrer schwatzhaften Freundin anwenden? Und das wollen Sie auch thun? O wie freue ich mich, meine liebe Amalie! Wie sehr freue ich mich! Nun wollen wir uns recht viel schreiben, und Gott danken, daß er uns so gute Eltern gegeben hat. Küssen Sie Ihrer lieben Mama meinetwegen die Hand tausendmal. Sagen Sie Ihr auch, daß ich Sie unendlich verehrte und liebte, weil Sie so gütig gegen meine liebe Amalie ist, und auch gegen mich. O liebste Freundin! wie viel Ursach haben wir, für das fortdaurende Wohl unsrer gütigen Eltern, unsern lieben Gott im Himmel anzurufen. Denn, liebste Amalie, nicht al-

le Kinder sind so glücklich, daß sie von so vernünftigen und gütigen Eltern erzogen werden, als wir. Lassen Sie uns also Gott täglich für diese Wohlthaten danken, und ihn um die Erhaltung unserer werthesten Eltern bitten. Die Engelchen, die stets um solche artige und fromme Kinder, wie meine gute Amalie ist, unsichtbar schweben, tragen unsre kindlichen Seufzer vor den Thron Gottes, und dieser gütige Vater der Menschen erhöret und erfüllet sie. Das pflegt mir mein lieber Papa oft zu sagen, und es ist auch war.

Ich hatte mir vorgenommen, an meine gute Amalie; die mich so sehr liebt, einen recht langen Brief zu schreiben; aber ich muß doch hier abbrechen. Wir werden den Augenblick Besuch bekommen. Clärchen wird mit ihrer Mama gleich da seyn. Aber so viel Zeit muß ich mir doch nehmen, um meiner allerliebsten und besten

Freun-

Freundin zu sagen, daß ich nie aufhören werde, Sie von ganzem Herzen zu lieben. Leben Sie wohl! liebe Amalie. Ich bin

Ihr

stets ergebenes
Julchen.

Schreiben zweyer jungen Freunde.

Liebstes Willhelmchen!

Ich habe Ihnen zwar versprochen, daß ich heute zu Ihnen kommen wollte; aber ich kann nicht. Weil es so windig ist, und schneyet, will mein lieber Papa mir nicht erlauben, auszugehen. Und morgen ist der heilige Abend, da wird es auch nicht geschehen können. Ach wie sehr freue ich mich auf den morgenden Tag, an welchem der heilige Christ bescheret! Wenn ich nur schon alles wissen soll-

 te,

te, was er mir mitbringen wird. Der liebe heilige Christ! Ich kann kaum die Zeit erwarten. Wenn es nur schon morgen wäre. Freuen Sie Sich denn nicht auch, liebstes Willhelmchen? O ja! Sie freuen Sich auch, das weiß ich. Wie viel werden wir uns zu erzählen haben, wenn wir zusammen kommen! Ich will Ihnen meinen ganzen heiligen Christ zeigen. Sie lassen mich doch Ihre schönen Sachen auch sehen? Ich hoffe es. O wie freue ich ich mich! Leben Sie wohl! Ich bin

Ihr

treuer Freund
Anton.

Antwort.

Mein lieber Anton!

Nun ist der Tag da, den Sie mit so vieler Sehnsucht erwartet haben, und

nun

nun werden Sie wünschen: wenn es doch schon Abend wäre! Nicht wahr? Aber warum nennen Sie denn das, was Sie bekommen werden, den heiligen Christ? So muß man nicht reden, liebes Antonchen. Es ist eine grosse Sünde. Ich will Ihnen sagen, was mir mein lieber Herr Informator erzählet hat. Er sagte: daß Eltern ihren Kindern an diesem Tage Geschenke machen, wäre nicht unrecht, und eine sehr alte Gewohnheit. Sie stammte von den ersten Christen her. Diese hätten an dem Gedächtnißtage der Geburt ihres Heilandes ihren Kindern und auch andern deswegen allerley Geschenke ausgetheilet, um dadurch einander ihre Freude über die Geburt Jesu zu erkennen zu geben, und um einander, und fürnemlich auch die Kinder, an das grosse Geschenke Gottes zu erinnern, das er denen Menschen durch die Geburt seines lieben Sohnes, unsers Heilandes, gemacht hat. Nachher hätte man

ver=

vergessen; warum die ersten Christen dieses gethan, und sich nur über das Geschenke erfreuet; und endlich wären die Christen so gar böse worden, daß sie das Geschenke selbst den heiligen Christ genannt hätten. Er sagte endlich, es wäre also ein sträflicher Mißbrauch des schönen Namens unsers Heilandes, wenn Kinder die neue Puppe, das schöne Kleid, oder was sie sonst erhielten, den heiligen Christ nenneten. Man könnte es ja ein Weihnachtsgeschenke nennen. Sehen Sie, mein lieber Anton, das sagte mein Herr Informator. Lassen Sie uns also unsre Spielsachen, oder Kleider, die wir bekommen, nicht mehr den heiligen Christ nennen, damit wir uns nicht an dem Namen unsers lieben Heilandes versündigen. Wir wollen uns über unsre Geschenke freuen, aber auch dabey an das gedenken, woran sie uns erinnern sollen.

Ich wünsche nun, daß Sie recht sehr viel Schönes bekommen mögen. Ich will mich auch mit Ihnen darüber freuen. Sie sollen auch alles sehen, was mir meine lieben Eltern geben werden. Ich bin rc. rc.

Einladungsschreiben zu einem Krankenbesuch.

Liebes Fritzchen!

Ich bin krank, recht sehr krank, und werde wohl die Blattern bekommen. Mein Papa, Mama, und selbst der Docter, vermuthen es. Ach! wenn Sie doch so gütig seyn, und zu mir kommen wollten! Fürchten Sie Sich nicht. Sie bekommen sie nicht wieder. Wollte Gott, daß ich schon durch wäre, damit ich wieder mit Ihnen in die Schule gehen könnte! Wie viel Schönes werde ich nun

nicht hören, das Sie hören. Doch ich hoffe, daß Sie mich besuchen werden, recht oft besuchen werden, und da sollen Sie mir alles erzählen. Ich will Ihnen zuhören, und wenn ich auch noch so krank seyn sollte. Die bösen Blattern! wenn sie mich nur nicht blind machen. Gewiß, ich fürchte mich recht sehr. Ich kann nicht mehr schreiben, so krank bin ich. Aber, wenn ich auch sterben sollte; so bleiben Sie doch mein liebes Fritzchen, und im Himmel wollen wir einander wieder sehen. Leben Sie wohl! Ich bin ꝛc. ꝛc.

Entschuldigung.

Ach, mein liebes Carlchen, es regnet so sehr, daß ich nicht zu Ihnen gehen kann. Werden Sie nicht böse! Sie dauren mich recht! Ich habe schon seit gestern, da ich Ihren lieben Brief empfieng, so viel um Sie geweinet, daß ich rechte

rothe

rothe Augen habe. Ich befürchtete, mein Papa möchte mich deswegen auskeifen; aber er ist so gütig gewesen, und hat meine Thränen gelobet. Fritze, hast du denn Carlchen so lieb? sagte er. Ja lieber Papa, sagte ich, und weinte wieder; wenn er nur nicht stirbt! Gieb dich zufrieden, antwortete er; Carlchen wird ja nicht gleich sterben. Du hast ja die Blattern auch gehabt, und bist doch nicht gestorben. Sie glauben nicht, liebstes Carlchen, wie sehr ich mich darüber freuete, daß mein Papa sagte, Sie würden nicht sterben. Ich hoffe auch und wünsche, daß es nicht geschehe. Seyn Sie also nur getrost! Wir werden bald wieder mit einander in die Schule gehen; und morgen komme ich ganz gewiß zu Ihnen. Darauf verlassen Sie Sich. Ich bin gleichfalls bis in den Tod

Ihr

treues Fritzchen.

Lou-

Louisens Brief an ihre Mutter über ihre glückliche Ankunft in L**

Allerliebste Mama!

Es ist meine Schuldigkeit, Ihnen zu melden, daß ich gesund und wohl bey meiner lieben Tante in L** angekommen bin. Sie hat die Gütigkeit gehabt, auf eine Meile weit mir entgegen zu fahren, und ich kann nicht genug sagen, wie zärtlich Sie mich empfangen hat, und wie liebreich und mütterlich Sie für Ihre unwürdige Tochter sorget.

Wie schön wissen Sie doch, meine liebste Mama, Ihrer kleinen Louise die Abwesenheit von Ihnen erträglich zu machen, da Sie mich den Händen einer Freundin überantwortet, die so liebreich und gütig gegen mich ist, wie Sie stets zu seyn pflegen. O wie kann ich Ihnen doch, meine gute Mama, so viel zärtli-

che Sorgfalt für mein Bestes verdanken? Ich will Gott bitten, daß er mir ein recht gehorsames Herz gegen meine liebste Eltern und auch gegen meine liebe Tante geben möge, damit ich Ihnen in allem willig folge; weil doch alles, was Sie mit mir thun und vornehmtn, nichts als Liebe ist. Anders weiß ich Ihnen noch durch nichts zu danken. Doch Sie verlangen auch keinen andern Dank, und haben mir selbst oft gesagt, daß Gehorsam der beste sey. Ja, meine liebe Mama, ich will mich stets an das errinnern, was Gott dem ungehorsamen Könige Saul durch den Propheten Samuel hat sagen lassen, nemlich: Gehorsam ist besser, denn Opfer.

Die ersten Tage in L**, meine liebe Mama, sind mir sehr vergnügt verstrichen. Ich habe in denenselben die schöne Stadt etwas kennen lernen. Wie sehr erstaunte

Ihre einfältige Tochter, als sie die vielen, grossen, schönen Gebäude erblickte. Ich habe mich in Wahrheit nicht satt sehen können. Es war mir, als ob ich in einer ganz andern Welt wäre. So viel Menschen, und diese alle so geschäftig zu sehen; das, und alles, was man nur an L** bewundern muß, nahm einige Tage über alle meine Gedanken ein. Ich glaube, ich irre nicht, wenn ich die Einwohner dieser Stadt für sehr höfliche und freundschaftliche Menschen halte; wenigstens muß ich es doch gewiß von denen sagen, die wir besuchet haben, und von denen wir wieder besuchet worden sind. Ich muß Ihnen auch sagen, daß man mich überall gelobet, und ein artiges Kind genennet hat. Doch das sollte ich wohl nicht selbst sagen. Es läßt so hochmüthig. Nicht wahr, liebe Mama? Vergeben Sie mir diesen Fehler! Ich will ihn in Zukunft zu vermeiden suchen.

Nun,

Nun, liebste Mama, danke ich Ihnen nochmals mit der kindlichsten Regung, daß Sie es bey dem lieben Papa dahin gebracht haben, daß er seine Einwilligung zu meiner Reise nach L** endlich gegeben. Versichern sie Denselben meiner kindlichen Ehrfurcht und Liebe, und daß ich mich, so viel in meinem Vermögen stehet, bemühen wollte, Dero gute Absichten zu erfüllen. Gott erhalte und segne meine lieben Eltern, und auch mein liebes Brüderchen. Fritzchen ist doch noch fein gesund? Küssen Sie ihn doch von meinetwegen recht vielmals! Leben Sie wohl, liebe Mama, recht sehr wohl! Ich küsse Ihnen die gütigen Hände, und bin, so lang ich lebe

Dero

gehorsamste Tochter
Louise N.

Antwort der Mutter auf den vorhergehenden Brief.

Mein liebes Kind!

Dein lieber Papa und ich sind durch deine und meiner Schwester Nachricht von deiner glücklichen Ankunft in L** sehr erfreuet worden. Wir haben Gott dafür gedanket, und bitten ihn täglich, daß unser liebes Kind zunehmen möge an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. Dies wird gewiß geschehen, wenn meine liebe Tochter ihren lieben Abba im Himmel über alles fürchten und lieben, und gegen ihre Eltern und Vorgesetzten, als ein gehorsames Kind, sich fernerhin bezeigen wird.

Man hat meine kleine Louise gelobt, wie sie schreibet, und das hat ihr gefallen. Es wird dir niemals daran fehlen, meine

gute Tochter, wenn du dich bestreben wirst, stets tugendhaft vernünftig und artig zu seyn. Aber hüte dich, mein Kind, daß dich der Beyfall, den man deinem guten Bezeigen ertheilet, nicht hochmüthig mache. Es ist nichts leichter, als dieses, aber auch nichts gefährlicher für ein junges Frauenzimmer, als eben dieses. Je mehr man dich lobet, je mehr Ursache hast du, Gott um ein demüthiges Herz zu bitten. Denke niemals, daß du den Beyfall, den dir vernünftige Personen ertheilen, schon verdienet habest; sondern daß er eine Aufmunterung für dich seyn soll, ihn erst zu verdienen.

Du trittst nun in die Jahre, mein Kind, in welchen Personen unsers Geschlechts, die die Natur nicht uneben gebildet hat, anfangen, die Augen der Mannspersonen auf sich zu ziehen. Wenn ich meiner Louise tugendhaftes Gemüthe

nicht kennete, und wenn ich sie nicht in so guten Händen wußte: so würde ich erzittern, so oft ich daran dächte, daß sie in einer Stadt sich befindet, in welcher sie der Gefahr, verführet zu werden, mehr als anderswo ausgesetzet ist. Allein, meine geliebte Tochter, ich kann doch nicht ganz außer Furcht seyn. Ein Verführer nimmt tausenderley Gestalten an, und es ist ihm nichts zu heilig, nichts zu ehrwürdig, dessen er sich nicht bedienen sollte, wenn es darauf ankommt, ein unerfahrnes Mädchen zu berücken. Ach! meine liebe Louise, meine gute, meine beste Tochter, folge dem Rathe deiner dich zärtlich liebenden Mutter. Unterlasse nie, mißtrauisch gegen dein eigen Herz zu seyn. Wache über dich selbst. Vergesse es nie, dich oft und mit Ernst und Andacht im Gebet zu Gott zu nahen, und ihn zu bitten, daß sein heiliger und guter Geist dich nicht verlasse. Erinnere dich stets des merk-

würs-

würdigen Inhalts derjenigen Verse, die dir dein lieber Papa, sobald du reden lerntest, vorgesprochen, und täglich wiederholet hat:

Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschicke,
Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.
Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfart giebt;
Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.

Fliehe, meine Tochter, fliehe den Umgang derjenigen Mannspersonen, die dir nichts wichtigeres zu sagen wissen, als daß du schön seyst! Es sind menschliche Insekten, die von einer schönen Blume zu der andern fliegen, ihre Begierden sättigen, und dann verschwinden. Wie leicht könntest du, wenn du sie anhörtest, ei-

eine eingebildete, eine stolze Närrin werden. Folge mir, mein Kind! Mache deine liebe Tante zu deiner Vertrauten. Sie liebt dich so sehr, daß sie dich gewiß nicht stärker lieben könnte, wenn du gleich ihre Tochter wärest. Sie wird dir keine unschuldige Ergötzlichkeit, kein Vergnügen wird sie dir versagen, das deine Tugend ohne Gefahr geniessen kann. Durch ihren mütterlichen Rath unterstützet, wirst du die kleinen niederträchtigen Seelen, die dir schmeichlen wollen, kennen, und sie beschämen lernen. Sie werden dich verlassen, und, indem sie dich verlassen, einem vernünftigen Platz machen. Dieser wird deine Tugend sehen, und dich desto mehr verehren und lieben.

Nun, meine Tochter, ich habe dir diesmal einen ziemlich langen Brief geschrieben, und es wird nun Zeit, daß ich ihn schließe. Lebe wohl meine liebe Louise!

le-

lebe tugendhaft und vergnügt. Wir alle küssen dich tausendmal im Geiste, vornemlich aber ich, deine dich zärtlich liebende

Mutter.

Carls Brief an seine Schwester über ihre Ankunft in L**

Liebes Schwesterchen!

Nun bin ich wieder vergnügt, recht sehr vergnügt, weil Du glücklich in L** angekommen bist, weil es Dir daselbst wohl gehet, und weil Carlchen wieder gesund ist. Du weißt es doch, daß Carlchen die Blattern gehabt? Ja wohl hat er sie gehabt, und das recht stark. Aber Gott sey Dank, daß er nun wieder gesund ist, und daß ich ihn wieder besuchen darf! Denke nur, liebe Louise, länger als vier-

zehen Tage ist es, daß ich nicht habe zu ihm gehen dürfen. Der Papa wollte es nicht haben. O wie langsam und traurig sind mir diese Tage verstrichen! und wie viele Thränen habe ich um mein liebes Carlchen vergossen! Nun ist diese traurige Zeit vorbey, und nun wollen wir uns auch wieder mit einander freuen, und Gott danken. Sein lieber Papa hat ihn mit einem recht schönen Buche beschenket, weil er sich in seiner Krankheit so artig und geduldig bezeiget hat. Es sind biblische Historien. Wir lesen jedesmal eine, auch zwey, wenn ich ihn besuche, und wenn ich nach Hause komme, so erzähle ich Papa und Mama wieder, was wir gelesen haben, und dann freuen sie sich darüber. Gestern hat mir der Papa einen schönen Thaler geschenket, weil ich ihm die Historie von Absolon so hübsch erzählen konnte, und weil ich das darunter stehende Versgen auswendig ge-

ler-

lernet hatte. Du wirst zwar diese Historie in der Bibel selbst mehr als einmal gelesen haben. Aber kannst Du denn auch das schöne Versgen, das in Carlchens Buche stehet? Es heißt so:

Kommt, Kinder, kommt, ich will euch einen Eichbaum zeigen,
Kommt her, und seht, er trägt gar eine seltne Frucht!
Ein königlicher Prinz hängt an den grünen Zweigen;
So läuft es endlich ab, wenn Gott ein Kind verflucht!
Betracht ihn recht wohl; er wird euch deutlich lehren,
Daß ihr den Vater sollt und auch die Mutter ehren.

Aber weißt Du auch noch was? Der Papa hat mir gesagt, Du würdest mir ein recht sehr sehr schönes Buch schicken. Thu

es

es doch, liebe Louise! Ach thu es doch bald! Ich freue mich sehr darauf. Wenn ich grösser werde, so sollst Du auch einmal etwas von mir bekommen. Jtzt wüßte ich nicht, was ich Dir schenken sollte; Ich habe Dich aber recht sehr lieb. Lebe wohl! Liebe Louise. Ich bin

Dein

liebes Brüderchen
Carl.

Louisens Antwort.

Allerliebstes Fritzchen!

Was hast Du mir nicht durch Deinen schönen Brief für eine ungemeine Freude gemacht! Ich danke Dir vielmals dafür. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß mein liebes Brüderchen einen so guten Brief schreiben könnte. Aber, siehest Du

auch

auch wohl, wie sehr ich Dich liebe? Hier ist das schöne Buch, von welchem Dir der Papa schon gesagt hat. Wie wirst Du Dich über den feinen Band, den es hat, freuen! Aber ich weiß gewiß, Deine Freude über die schönen Sachen, die darinnen stehen, wird jene weit übertreffen. Nun hast Du auch ein schönes Buch, in welchem Carlchen mit Dir lesen kann, wenn er Dich besuchet. Ihr seyd ein Paar recht artige Kinder, und ich habe euch beyde auch recht lieb. Grüsse Carlchen von meinetwegen, und schreibe mir bald wieder. Unsre liebe Tante lässet Dich vielmals grüssen. Sie nennet Dich nur ihren lieben Goldsohn, und redt beständig von Dir. Ich aber küsse Dich tausendmal in Gedanken. Bleibe fein gesund, mein Fritzchen, und behalte lieb

Deine

treue Schwester

Louise.

Frie-

Friederikens Schreiben an ihre Jungfer Muhme.

Meine liebe Jungfer Muhme!

Ich hoffe, Sie vergeben es mir, daß ich seit so langer Zeit nicht einmal an Sie geschrieben habe, da es nicht aus Vergessenheit Dero werthesten Person, sondern aus Unvermögen unterblieben ist. Doch ob ich gleich auch itzt noch nicht schön schreiben kann; so ergreife ich doch die Feder, um Ihnen durch dieselbe zu sagen, daß ich Sie noch immer hochschätze und liebe. Sehen Sie, das ist es alles, was ich Ihnen sagen kann. Sind Sie damit zufrieden? Ja! mein Herz sagt mirs, daß Sie es sind. Werden Sie uns denn nicht auch bald einmal besuchen? Thun Sie es doch, damit auch ich die Ehre haben könne, Ihnen mündlich zu sagen, wie zärtlich und aufrichtig ich Sie liebe. Leben

Sie wohl! Recht sehr wohl! Ich bin mit aller Hochachtung

Dero

ergebneste Freundin
Friderika K.

Amaliens Brief, worinnen sie sich über das lange Stillschweigen ihrer Freundin beschwert.

Seit zwey Tagen habe ich nicht eine Zeile von Ihnen gesehen. Das ist betrübt! Habe ich Sie denn beleidiget? Und womit? Das wolle der Himmel nicht! Wenigstens wüßte ich nicht wodurch. Und doch schreibt mein liebes Julchen nicht, und läßt Ihre kleine Amalie in den bekümmernden Gedanken, die sie sich von Dero Stilleschweigen macht. Nein, liebstes Julchen, wenn Sie mich lieben; Wenn Sie mich nur noch ein wenig lieben,

so sagen Sie mir, womit ich es verdienet habe, daß Sie nicht mehr an mich schreiben. Ich will es Ihnen tausendmal abbitten. Ja, liebes Julchen, das will ich thun! Doch vielleicht haben Sie keine Zeit dazu gehabt. Das will ich eher glauben, als daß ich Sie sollte durch etwas beleidiget haben, und daß Sie mich deswegen nicht mehr liebten. Oder sind Sie vielleicht unpaß? Nein! nein! Alles lieber, nur das nicht. Meine beste und liebste Freundin muß nicht krank werden! Das wäre in der That die allerbetrübteste Nachricht für

Ihre

Ihnen ganz ergebene
Amalie.

Julchen Antwort über die Ursach des langen Stillschweigen.

Allerliebste, gute, liebe Amalie!

Wie? Sie sollten mich beleidiget haben? Sie? — Und gesetzt, Sie könnten dieses; dennoch würde es mir unmöglich seyn, zu schmollen. Nein, meine Allerliebste! Sie haben mich nie beleidiget. Mit nichts haben Sie mich beleidiget. Ich bin auch nicht krank. Hingegen haben wir vorgestern einen so unvermutheten und zahlreichen Besuch bekommen, daß es mir gänzlich unmöglich war, auch nur eine Viertelstunde allein zu seyn, und an meine allerliebste Amalie zu schreiben. Aber nun, da ich wieder alleine seyn, und ungestört an meine Freundin denken und schreiben kann; nun will ich alles Versäumte reichlich einzubringen suchen; und sogleich den Anfang damit machen. Nicht

wahr, liebe Amalie, Sie sehen es gerne, wenn ich Ihnen von unserm gehabten Besuche etwas schreibe? Der Herr von S. ein naher Anverwandter, und alter guter Freund von meinem Papa, war es, der vorgestern frühe unvermuthet mit seiner Gemahlin, mit seinem Sohne und Fräulein Tochter bey uns ankam, um hier einen Tag auszuruhen; und heute früh setzte er seine Reise nach P. weiter fort. Mein lieber Papa ist recht vergnügt gewesen, seinen alten Freund so unvermuthet bey sich zu sehen. Meine Mama aber hat sich mit seiner tugendhaften und in der That recht vortreflichen Gemahlin nicht genug unterhalten können; und ich habe nicht weniger das größte Vergnügen in ihren, und vornemlich in ihrer allerliebsten Fräulein Tochter Umgang genossen. Dieses Vergnügen würde noch grösser gewesen sein, wenn uns nicht der wilde Junker mit seiner Gegenwart so

ofte

ofte gestöret hätte. Sie glauben nicht, liebste Amalie, was das für ein unartiger Mensch ist. Er ist schon 16 Jahr alt, und kann noch nichts, und will auch nichts lernen. Ein Soldat will er werden, und das deswegen, weil, seiner Meinung nach, die Soldaten nicht zu lernen brauchen. So dumm er ist, so hochmüthig ist er auch. Und was denken Sie wohl, worauf sich sein ganzer Hochmuth gründet? Auf das kleine Wort: von, das vor seinem Namen stehet. Ist es nicht lächerlich, liebste Amalie, auf etwas stolz zu seyn, das man blos der Geburt zu danken hat? Seine liebenswürdige Mama pflegt ihm oft zu sagen, daß nur wahre Verdienste und Tugenden einen Menschen adelten; aber es hilft bey ihm nichts. Er bleibt wild, dumm und hochmüthig. Der garstige Junker! Wie manchen vergnügten Augenblick würde ich in dem Umgange mit seiner artigen Schwester mehr gehabt ha-

ben, wenn uns dieser Wildfang nicht so oft gestöret hätte! Wie sehr unterschieden ist er doch von derselben! Fräulein Friederickchen hat in der That, wenn ich so reden darf, in ihrem kleinen Finger mehr Verstand, als ihr Bruder Fritze in seinem ganzen Leibe, ob er gleich zwey Jahr älter ist, als sie. Kurz: Sie ist ein so artiges, so tugendhaftes und liebenswürdiges Fräulein, wie meine liebe Amalie. Sie können also leicht denken, daß mir die kurze Zeit ihres Hierseyns recht sehr vergnügt verstrichen ist. Der Abschied von dieser lieben Freundin kam mir sehr schwer an. Nur das Versprechen, das sie mir gethan, bey erster Gelegenheit an mich zu schreiben, hat mir die Bitterkeit der Trennung in etwas versüßen können. Wie werde ich mich über ihren Brief erfreuen! Sie sollen ihn auch zu lesen bekommen, liebste Amalie. Und nun werden Sie doch mit mir zufrieden seyn? Ja,

Sie sind es, das weiß ich. Leben Sie wohl! Ich bin unausgesetzt und unverändert

Dero

getreue Julie.

Amalie vergiebt ihrer Freundin.

Allerliebstes Julchen!

Vergeben Sie es Ihrer zärtlichen Freundin, daß sie auf eine kleine Zeit glauben konnte, Sie hätten Ihre kleine Amalie vergessen. Nie soll wieder ein solcher Gedanke bey mir aufsteigen. Das verspreche ich Ihnen. Und wenn es ja auch wieder geschehen sollte; so will ich sogleich Ihren lieben Brief vor mich nehmen, und durch die mir so schätzbaren Versicherungen Ihrer beständigen Liebe allen Argwohn aus meinem Gemüthe verbannen. Gewiß,

liebstes Julchen, ich schäme mich, daß ich ungehalten auf Sie seyn, und Ihnen zumuthen können, an mich zu schreiben, zu einer Zeit, da Sie, wegen eines so angenehmen Besuches, gewiß tausenderley andere Beschäftigungen gehabt haben. Aber ich habe es nicht gewußt, und das muß mich bey Ihnen entschuldigen.

Ich freue mich mit Ihnen, liebstes Julchen, daß Sie eine gute Freundin mehr bekommen haben. Wenn ich doch das artige Fräulein Friederickchen auch hätte sehen und sprechen können. Doch ich liebe sie, ob ich sie gleich von Person nicht kenne, und sie ist auch meine Freundin, weil sie die Ihrige, und ein so artiges Kind ist. Aber Junker Fritzen bin ich recht gram. Sagen Sie mir nur, liebstes Julchen, wie es möglich ist, daß ein Kind vornehmer Eltern so dumm, und doch dabey so hochmüthig und unbändig seyn kann?

Sie scherzen wohl, liebste Freundin, da Sie sagen, daß er auf die kleine Silbe von, vor seinen Namen, so stolz sey. Nicht wahr? Denn das wäre ja in der That der allerlächerlichste Stolz. Doch ich will aufhören, von diesem garstigen Menschen zu reden. Aber von seiner liebenswürdigen Fräulein Schwester werden Sie mir bey erster Gelegenheit desto mehr erzählen müssen. Und wenn Sie Ihnen schreibt: so soll ich ihren Brief auch zu lesen bekommen? Das ist vortreflich! O wie so gütig sind Sie, liebstes Julchen! Ich werde Ihnen dafür ein paar Mäulchen mehr geben, als sonst. Hören Sie es? Ich bin ꝛc. ꝛc.

Ihre

wahre Freundin
Amalie.

Abermal ein freundschaftlicher Brief von Julchen an Amalien.

Meine kleine Liebenswürdige!

Wie schön wissen Sie sich auszudrücken, und wie beredt sind Sie nicht, wenn Sie mir Ihr zärtlich gesinntes Herz gegen mich schildern wollen! Ach, was für ein garstiges Mädchen müßte ich seyn, wenn ich Sie nicht von ganzem Herzen wieder lieben wollte! Nein, Sie sind meine gute, liebe, liebste Amalie. Dabey soll es bleiben, so lang ich lebe.

Sie freuen sich, gutes Kind, daß ich eine Freundin mehr bekommen habe, und ich freue mich, daß Fräulein Friderickchen meine liebe Amalie eben so sehr liebt, als mich, und vielleicht noch mehr lieben würde, wenn sie Sie gesehen und gesprochen hätte. Haben Sie denn von mir geredet? werden Sie fragen. Ja

wohl!

wohl! meine kleine Liebenswerthe, und zwar recht viel Und so oft ich etwas artiges von meiner lieben Amalie sagte: (und was kann man sonst als artiges von Ihnen sagen?) so ofte drückte mich Friederickchen an ihre freundschaftliche Brust, küßte mich, und sagte: geben Sie doch alle diese Küsse Ihrer lieben Amalie wieder! aber, hören Sie es? in meinem Namen. Wie viele habe ich Ihnen nicht zu geben! Als wir einmal so von Ihnen redeten, wollte der wilde Fritze wissen, wer Sie wären, und wie sie hiessen; aber Fräulein Friderickchen antwortete ihm: Ihr seyd es nicht werth, mein Bruder, den Namen eines so artigen und lieben Kindes zu erfahren, und in euren Mund zu nehmen. Er sprang zur Thür hinaus, und pfiff nach seiner gewöhnlichen Art. Dieser Junker würde vielleicht artiger und vernünftiger seyn, wenn die allzugrosse Liebe seines Herrn Vaters gegen

ihn es zuließe. Es ist sein einziger Sohn. Kein Mensch darf ihm etwas sagen. Seinem Hofmeister ist es nicht einmal erlaubt, ihm scharfe Verweise zu geben, geschweige um einiger Bosheit willen zu strafen. Dies weiß der Junker. Fritze ist ein muntrer Pursche, pflegt sein Papa zu sagen, laßt ihn ausrasen. Er kann einmal doch ein braver Officier werden, wenn er gleich kein Gelehrter wird. Meine Güther und der alte Adel, aus dem er ist, werden ihm dereinst Ansehen genug verschaffen. Dies hört Fritze, und merkt sichs. Was ich Ihnen hier sage, erzählte die vortrefliche Gemahlin des Herrn von S. meiner Mama selbst nicht ohne Seufzen, Glücklich ist Fräulein Friderickchen, daß ihre Erziehung ihrer tugendhaften und vernünftigen Mama allein überlassen ist. Ich erwarte nun alle Tage einen Brief von unsrer gemeinschaftlichen Freundin, und Sie sollen ihn ge-

wiß zu lesen bekommen. Leben Sie wohl liebste Amalie! Morgen besuche ich Sie. Ich bin

Ihre

beständige Freundin
Julchen.

Brief von der Fr. Julchen an die Fräule Amalie.

Liebste Amalie!

Freuen Sie Sich mit mir! Ich hab einen Brief von Fräulein Friderickchen erhalten; einen allerliebsten Brief. Er war in ihrer gnädigen Mama Schreiben an meine Mama eingeschlossen, und ist heute früh mit der Post angekommen. Und, sehen, Sie wohl, wie ich mein Wort halte? Ich warte nicht, bis Sie zu mir kommen; sondern übersende Ihnen denselben

ben noch an dem Tage, da ich ihn selbst erhalten habe. Hier ist er also. Lesen Sie ihn, und freuen Sie Sich mit mir über eine Freundin, die mir um so schätzbarer ist, weil sie auch zugleich meiner lieben Amalie Freundin ist, und Ihrer so vortheilhaft gedenket. Aber, hören Sie es, liebe Amalie? Ich muß den Brief heute noch wieder haben; ich muß ihn heute noch einmal überlesen. Er soll mich an jeden vergnügten Augenblick erinnern, den ich in der so angenehmen Gesellschaft der allerliebsten Verfasserin zugebracht habe. Mit so angenehmen Vorstellungen will ich mich zu Bette legen, einschlaffen, und von nichts als von Friederickchen und Amalien träumen. Ja das will ich thun.

Doch ich halte Sie nur mit meinem Geschwätze auf. Sie wollen gerne unsrer entfernten Freundin Brief lesen. Nun, nun! Werden Sie nur nicht ungeduldig,

lieb-

liebste Amalie! Ich will es billig mit Ihnen machen. Sie können immerhin vor diesmal jenen zuerst lesen, und meinen hernach. Bin ich nicht recht gütig? Leben Sie wohl!

Brief von Fräulein Friderickchen an Fräulein Julchen.

Allerliebste und beste Freundin!

Leben Sie denn noch? und denken Sie denn auch noch an Ihre, Ihnen ganz ergebene Friderìcke? Ja, ja! mein Herr sagt es mir: Sie leben noch, und leben vergnügt und wohl. Ja ich bin so stolz, zu glauben, daß Sie auch Ihrer herumschweifenden Freundin noch einiges Andenken widmen, ob Sie gleich schon lange vergebens auf mein versprochnes Schreiben warten müssen. Aber, liebste, beste Freundin, es war mir bey einer solchen

Reise, wie die unsrige gewesen, nicht möglich, auch nur eine Viertelstunde zu einer kleinen schriftlichen Unterredund mit Ihnen zu gewinnen. Endlich sind wir gestern, des Reisens satt und müde, in W** angekommen. Wie gerne wollte ich Ihnen von dieser grossen, prächtigen und berühmten Stadt eine nähere Beschreibung geben; aber noch hab ich selbst weiter nichts gesehen, als Straßen voller Menschen, und Palläste in Menge, welche alle von feinen weissen Steinen gebauet, und von übertriebener Höhe sind. Die Zimmer, die wir bewohnen, sind prächtig, aber noch lange nicht die prächtigsten, wie ich mir habe sagen lassen. —

Ach, liebste Freundin! ich soll hier schon abbrechen! Schon läßt mir meine gnädige Mama sagen, daß Sie auf meinen Brief warte, und doch hab ich kaum

zu

zu schreiben angefangen, und mein Herz ist noch voll, daß zwey Bogen das alles nicht fassen können, was ich Ihnen und Ihrer geliebten Freundin Amalie noch zu sagen habe. Sie haben mein Herz gegen diese kleine Liebenswürdige, durch die reizende Beschreibung von Ihren vortreflichen Eigenschaften, so eingenommen, daß ich Sie unendlich liebe, und nichts mehr bedaure, als daß ich Sie nicht auch von Person kenne. Ich werde Ihnen viel auftragen. Sie mögen es übel nehmen, wenn Sie es über Ihr freundschaftliches Herz bringen können. Kurz: Ich bitte, Sie tausendmal von meinetwegen zu umarmen und zu küssen, und Ihr zu sagen, daß ich mir künftig die Freyheit nehmen würde, auch an Sie zu schreiben.

Nun, liebste, beste Freundin, ich muß zwar vorjetzt meine Unterredung mit Ihnen endigen, aber gewiß nur auf kurze Zeit.

Bald, bald werde ich aufs neue das Vergnügen haben, Ihnen zu sagen, daß ich es nie vergessen werde, wie ausnehmend liebreich und freundschaftlich Sie mit mir umgegangen sind, und daß ich Sie unendlich verehre und liebe. Leben Sie wohl, meine allerliebste, meine beste Freundin! Ich küsse Sie tausendmal in Gedanken, und bin Zeitlebens

Dero

aufrichtigste und ergebenste
Friderike von S.

Brief von der Fr. Amalie an Fräulein Julchen.

Liebstes Julchen!

Sie sind doch die beste Freundin, die man sich nur wünschen kann. Wie sehr liebe ich Sie! und wie sehr verdienen

Sie

Sie es auch, daß man Sie liebet! Kaum haben Sie das werthe Schreiben empfangen, kaum haben Sie es gelesen; so suchen Sie auch, mich Ihres Vergnügen theilhaftig zu machen. Ich danke Ihnen dafür, liebstes Julchen, und sende Ihnen dasselbe mit gerührtem und erkenntlichen Herzen wieder. Aber denken Sie nur nicht, daß ichs blos gelesen habe! Nein, nein! Ich hab es auch abgeschrieben. Aber, liebstes Julchen, was haben Sie gethan? Haben Sie nicht Fräulein Friderickchen ein allzuvortheilhaftes Bild von Ihrer Amalie gemacht? Ach! ganz gewiß haben Sie mich derselben geschildert, nicht wie ich wirklich bin; sondern, wie ich billig seyn sollte. Nicht wahr, meine zärtliche Freundin? Nicht wahr, so verhält sichs? Sie sind die Billigkeit, die Redlichkeit und die Güte selbst. Und wie kann ich den Himmel für eine solche Freundin genug danken, deren Beyspiel mich lehret, was Tu-

gend und was Freundschaft sey? O wie viel Gutes gönne und wünsche ich Ihnen und unserer gemeinschaftlichen Freundin Friderickchen! Wie? ich soll auch so glücklich werden, als Sie sind? Ich soll auch einen Brief von ihr erhalten? Wie gütig! — Aber ich werde ihr zuvor kommen. Ich werde zuerst schreiben, und Sie werden so gütig seyn, und meinen Brief in Ihr Antwortschreiben an Friederickchen mit einschließen. Ich weiß, Sie thun es! Leben Sie wohl; allerliebstes Julchen! Ich bin bis zum Erstaunen

Ihre

ganz ergebenste Freundin
Amalie.

Schreiben von Joseph an Fritzchen.

Mein liebes Fritzchen!

Gestern bin ich mit meinem lieben Papa und Mama das erstemal wieder in unsern vor der Stadt liegenden Garten und den daran stossenden Büsche gewesen. Ich glaube wirklich, daß ich in meinem Leben so viel Vergnügen nicht empfunden habe, als an diesem Tage. Ach! wie so schön ist es doch, daß der traurige Winter vorbey, und der liebliche Frühling wieder da ist. Gewiß, mein lieber Papa hat Recht, wen er den Winter ein Bild des Todes, und den Frühling ein Bild unsrer künftigen Auferstehung nennet. Denke nur selbst einmal, sagte mein Papa, als wir so im Garten herum spazierten, an die öde und wüste Gestalt zurück, welche die Erde noch vor einem Monate hatte. Die Felder und Gärten

schienen ganz tod, und alle Pflanzen und Bäume, selbst die Vögel, schienen erstorben zu seyn. Jetzt aber lebt alles wieder auf. Tausend schöne Pflanzen steigen gleichsam aus ihren Gräbern mit einer verjüngten und frischen Schönheit hervor. Die Vögel stellen sich nun allmälig wieder ein, die, als rauhe Winde unsre Felder zu bestreichen anfiengen, von uns zogen, und in wärmere Gegenden wanderten, wo ihnen die gelindere Witterung Insekten und Körner zu ihrer Nahrung anbot. Die Dole, der Staar, der Fillke, die Bachstelze, und andere mehr, lassen sich nun wieder sehen. Sie wissen, nach dem Ausspruche des Propheten, genau ihre Zeit, wenn sie abreisen und wieder kommen sollen, und beobachten sie. Die Lerche ins besondere hebet sich in die Lüfte, und singet dem Schöpfer im Tempel der Natur freudige Loblieder. Und wir wollten, da sich alles rings um uns he-

rum ihm zu Ehren schmücket, und da die Büsche und Wälder ihre Concerte hören lassen, allein stumm bleiben?

Diese und noch mehrere schöne Betrachtungen machte mein lieber Papa, während dem wir in unserm Garten auf und nieder giengen. Mir fielen dabey einige Verse aus einem Gedichte ein, welches vom Lobe der Güte Gottes handelt, und welches ich fast ganz auswendig kann. Ich sagte sie her, und wie ich damit fertig war, schlossen mich Papa und Mama in ihre Arme für Freuden, und nannten mich ihren Goldsohn. Ach was ich da so vergnügt gewesen bin, das kann ich Ihnen gar nicht beschreiben. Ich will Ihnen doch die Verse abschreiben, die ich hergesaget habe. Sie heißen so:

So weit der Himmel reicht, reicht auch
dein Gnadenflügel,
Der, was du schufst, trägt, schützt
und deckt.
Dir haucht die Flur ein Lob; für Freu-
de jauchzt der Hügel,
Wenn ihn die Morgenröthe weckt.

Der Wald wird ganz Concert. Ihr Haupt
erhebt die Eiche.
Der kleine Sänger baut sein Haus.
Ein jedes Fäserchen im grossem Pflan-
zenreiche
Streut dankend die Gerüchte aus.

Dein Hauch belebt den Fluß, und seine
nassen Kinder,
Unzählger Arten, danken dir.
Dir brüllt der Löw ein Lob; dir blöcken
Schaaf und Rinder,
Gereizt von innrer Dankbegier.

Der

Der Mensch nur, grosser Gott! säumt, deinen Ruhm zu mehren,
Da Berg und Thal dein Lob vermehrt,
Und dich der stolze Lauf erhabner Himmelsphären
Mit süßen Symphonien ehrt!

Was ist, o Gott, der Mensch, daß du noch an ihn denkest?
Was ist ein schwaches Menschenkind,
Daß du dein Auge noch auf seine Ohnmacht lenkest;
Daß es noch vor dir Gnade find't?

Erstaunen nimmt mich ein! ich falle dir zu Füssen,
Und preise dich mit Herz und Mund!
Ihr Erdengötter, kommt, vor ihm den Staub zu küssen,
Und macht des Höchsten Langmuth kund!

Ich habe meinem lieben Papa gebeten, mich öfterer mit im Garten zu nehmen, und er hat mir nicht nur dieses versprochen, sondern auch gesagt, daß er mir bey jedesmaligem Spaziergange etwas aus der Natur erklären wollte. Aber, lieber Papa, sagte ich darauf, wollen Sie nicht erlauben, daß ich ein andermal Fritzchen mitnehmen darf? Er hört auch gerne von solchen schönen Sachen reden. Ich möchte ihm gerne die Freude gönnen. Von Herzen gerne, antwortete er, du kannst ihn allemal mitnehmen. Und nun, liebes Fritzchen, freue ich mich auf einen jeden schönen Tag noch mehr, als sonst. Was wollen wir uns nicht für Freude machen! Wie viel schöne Blümchen wollen wir uns suchen, und dem guten Schöpfer für alle seine Güte danken. Die schönen Veilchen, die Ihnen unsre Magd mitbringet, habe ich alle selbst gesucht, um Ihnen eine Freude damit zu

ma-

machen. Leben Sie wohl, mein liebes Fritzchen! Ich bin ohne Aufhören

Ihr

treuer Joseph.

Sophie an Willhelminen.

Liebste Willhelmine!

Ich wünsche von Herzen, daß Sie gesund und wohl von Ihrer kleinen Lustreise zurück gekommen seyn mögen. Ich setzte gerne auch noch das Wörtchen, vergnügt, dazu; allein mein Herz sagt mir, daß Sie es nicht gewesen sind. Habe ich recht, liebstes Kind, oder betrüge ich mich? Sie sehen wohl, meine liebe Willhelmine, daß ich gerne wissen möchte, wie es Ihnen auf dem Languthe S. bey Fräulein Clärchen gefallen hat. Ja, mein gutes Kind, ich muß es Ihnen gestehen,

meine Neugierigkeit lässet es nicht zu, daß ich warten könnte, bis Sie mich besuchen. Thun Sie mir also den Gefallen, und benachrichtigen Sie mich schriftlich. Sind Sie immer so gütig, liebste Willhelmine! Ich habe so seit einigen Tagen keinen Brief von Ihnen erhalten, und Sie wissen doch, wie gerne ich so artige Briefe lese, als meine Willhelmine schreibet. Geschwinde setzen Sie sich hin, liebste Freundin, und befriedigen Sie die Neugierde Ihrer

lieben Sophie.

Antwort von Willhelminen.

Liebste Sophie!

Sie haben es getroffen, daß Sie das Wort, vergnügt, weggelassen haben. Ach! wie mißvergnügt bin ich gewesen! Und konnte ich wohl anders als mißvergnügt

gnügt seyn, da ich zwey ganzer Tage den angenehmen Umgang meiner liebsten Freundin entbehren, und dagegen in der Gesellschaft Fräulein Clärchens seyn müssen, die das wahrhaftige Gegenbild meiner liebenswürdigen Freundin ist? Bedauren Sie mich, liebste Sophie! Doch ich weiß, daß Sie mich schon bedauert haben. Ach was giebt es doch für garstige Kinder in der Welt, und was das ärgste ist, so gar auch unter den Fräuleins! Verlangen Sie ja nicht von mir, liebste Sophie, daß ich Ihnen eine Beschreibung von ihren Bezeigen geben soll. Ich würde Ihnen eine garstige Abschilderung machen müssen. Sie ist, kurz zu sagen, die ganze Zeit über recht ausgelassen wild gewesen. Ueber nichts aber hab ich mich mehr geärgert, als über ihr Kammermädchen. Dieses böse Mensch macht sie so eitel, so stolz und in sich selbst verliebt; daß sie alle Augenblicke in den Spiegel sieht, und sich selbst be-

betrachtet. Als sie ihr einmal in meiner Gegenwart sagte: Sie sind allerliebst gebutzt, Fräulein Clärchen! Sie sehen so schön aus, wie ein Engel! und Clärchen sich gleich darauf mit einer recht frohen Miene im Spiegel besah: so fiel mir die Erzählung von Selinden, die sich abmalen lassen, aus Gellerts Fabeln ein. Ich kann sie auswendig, und sagte sie ihr her, und die letzten Verse:

Je mehr sie zweifelte, ob sie so reizend wäre;
Um desto mehr erhielt sie Ehre.

und die Lehre:

Je minder sich der Kluge selbst gefällt;
Um desto mehr schätzt ihn die Welt.

wiederholte ich mit Fleiß einigemal. Aber was meynen Sie, liebes Julchen, was sie darauf antwortete? Denken Sie nur! Mit

Mit ihrem Gellert! sagte sie. Sie sind eine rechte kleine Närrin. Kommen Sie, Willhelmine, wir wollen ein Spiel machen.

O wie froh war ich, liebste Sophie, daß unser Besuch nicht länger dauerte. Sie können es kaum glauben, wie vergnügt ich in meinem Herzen über unsre Heimreise gewesen bin. Ich bezeugte meiner lieben Mama meine Freude. Es ist mir lieb, meine liebe Tochter, antwortete sie mir, daß du an einem solchen Umgange keinen Gefallen findest. Aber erkenne auch hieraus, wie Gott solche Kinder strafet, die den Vermahnungen ihrer Eltern nicht folgen. Ihr seliger Papa suchte nichts eifriger, als sie vernünftig und tugendhaft zu erziehen. Er bestrafte sie oft, wenn sie unartig war. So bald er aber den Rücken wendete, that sie doch, was er ihr verboten hatte. Es ist zu bedauren, daß ihre Mama, aus allzugrosser Lie-

be zu ihrer Tochter, ihr zu viel durch die Finger sieht. Es kommt aber dieses alles nicht von ohngefähr. Gott strafet sie nun durch sich selbst, dadurch, daß er ihr einen verkehrten Sinn giebt, die Liebe und Nachsicht ihrer Mama zu mißbrauchen, weil sie den Vermahnungen ihres frommen Vaters ungehorsam gewesen, darum hat er ihr denselben auch so früh entrissen.

Ach, liebstes Julchen! während dem meine Mama mir solches sagte; fiel mir ein, daß sie mir vor einiger Zeit auch etwas verboten, das ich aber doch, ohne ihr Wissen, gethan hätte. Mir wurde darüber so angst, daß ich mich nicht zu fassen wußte. Ich fiel in der Kutsche meiner Mama zu den Füssen, und bekannte es ihr mit Thränen, und bat um Vergebung. Sie vergab mirs, schloß mich in ihre mütterliche Arme, und nannte mich

wohl

wohl zehnmal ihre liebe Goldtochter. Die gute Mama! Nie will ich wieder ihren Befehlen ungehorsam seyn, auch nicht ihr unwissend, damit mich Gott nicht mit ihrem Verluste bestrafen müsse. Leben Sie wohl, liebstes Julchen. Ich bin unausgesetzt

Ihre

treue Willhelmine.

Schreiben an Fritzchen von seiner Schwester Louise.

Allerliebstes Fritzchen!

Die Mama hat mir geschrieben, daß Du Dich recht wohl befändest, und daß Du über die Maßen fleißig wärest. Ueber diese gute Nachricht von meinem lieben Brüderchen hab ich mich nicht genug erfreuen können. Und wie vergnügt Deine liebe Tante darüber war; das, Fritzchen, das kann ich Dir gar nicht beschreiben.

Sie

Sie nennet Dich nun ihren kleinen Studenten, und hat Dir schon das beste Stübchen in ihrem Hause zu Deiner künftigen Wohnung ausersehen. Louise, sagte sie zu mir, wenn unser Fritzchen in seinem Fleiße so fortfähret, so kömmt er, ehe wirs uns versehen, mit dem Degen an der Seite als Student hier an, und da muß ich wohl für den kleinen Gelehrten bey Zeiten eine Stube bereit halten. Nicht wahr, Louise? Siehe mein liebes Brüderchen, das sagte sie. Welche Ehre für Dich! Aber fleißige Kinder verdienen auch solche Ehre und so viel Lob. Die Faulen und Unartigen hingegen erhalten sie nicht, weil sie keiner werth sind. Fahre also fort, mein liebes Fritzchen, fleißig zu seyn, und denke oft an das alte und Dir wohlbekante Sprichwort:

Wer etwas kann, den hält man werth,
Den Ungeschickten niemand begehrt.

Dei=

Deine liebe Tante läßt Dich vielmals grüssen, Du glaubst es nicht, wie sehr sie dich liebt! Du bist aber auch ein gutes Kind, und mein sehr liebes Brüderchen, und ich bin Deine liebe Schwester. Nicht wahr? Lebe wohl, Fritzchen! Ich bin

Deine

gute Louise

Antwort von Fritzchen.

Liebes Schwesterchen!

Ich habe Deinen Brief mit der innigsten Freude gelesen; aber ich kann Dir itzt nicht viel darauf antworten, weil ich wenig Zeit dazu habe. Wir haben Morgen unser Schulexamen, und da muß ich mich heute noch recht darauf zubereiten, damit ich wohl bestehe, und mit fortgesetzet

tzet werde. Wenn dasselbe vorbey ist, will ich an meine liebe Tante schreiben, und mich vielmals bedanken, daß Sie so gütig gegen mich ist, und mich so lieb hat. Ja das will ich thun; und ich will auch recht fleissig seyn. Das bitte ich Dich, ihr zu sagen, und ihr in meinem Namen die Hand zu küssen. Lebe wohl! meine liebe Louise. Carlchen läßt Dir sein Compliment machen, ob Du schon nicht an ihn gedacht hast. Ich aber bleibe

Dein Dich

allezeit liebendes Brüderchen.

Schreiben von Fritzchen an seine Tante.

Meine hochgeehrteste und liebe Tante!

Freuen Sie sich mit mir! Ich bin gestern in der Fortsetzung mit nach Secunde gekom-

kommen, nachdem ich den Tag vorher im Examen wohl bestanden bin. Ja meine liebe Tante, ich bin auch unter denen der erste gewesen, welche zu neuen Secundanern aufgeruffen worden. Carlchen ist auch mit fortgesetzet worden, und zwar gleich nach mir, weil er fleissiger, als andere, gewesen ist, und sitzt nun zu meiner größten Freude neben mir. Noch mehr, meine liebe Tante, mein lieber Papa will mir nun auch, weil ich so fleissig gewesen sey, wie er sagte, das Clavier lernen lassen. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie vergnügt ich über dieses gütige Versprechen meines lieben Papas bin. Er will an Sie schreiben, und Sie bitten, daß Sie mir in Wien ein Clavier kaufen möchten. O thun Sie es ja, liebe Tante, und fein bald! Suchen Sie mir aber auch ein recht schönes aus. Wollen Sie es thun? Wollen Sie so gütig seyn? Ja Sie

sind es, und ich liebe Sie auch von ganzem Herzen, wie meine Mama.

Louischen hat mir geschrieben, daß Sie schon ein Stübgen für mich zurechte machen wollten, und ich habe mich auch darüber, und daß Sie so gütig gegen mich sind, recht sehr erfreuet; aber, meine liebe Tante, es hat noch lange Zeit damit. Ich muß noch sehr viel lernen, eh ich ein Student werden kann. Ich werde es gewiß nie vergessen, was mein lieber Papa einstmals zu mir sagte. Er sagte: Es sey ein grosser Verderb, wenn ein Schüler glaubte, weil er etwas könne, und deswegen gelobet werde, er könne nun schon alles. Aus einem solchen würde nichts. Man könnte auf Schulen nie genug lernen. Denn wer dereinst ein rechtschaffener Gelehrter werden wollte, der müßte den Grund dazu in der Schule legen. Aus einem halbgelehrten Schüler,

wer=

werde auch nur ein halbgelehrter Student, und aus diesem nie ein recht brauchbarer Mann.

Nun, meine liebe Tante, empfehle ich mich Dero fernern Gewogenheit und Liebe. Grüssen Sie doch meine gute Louise von mir vielmals, und sagen Sie Ihr auch, was ich Ihnen von mir geschrieben habe. Sie hat mich lieb, und wird sich gewiß auch mit mir freuen. Leben Sie wohl, meine liebe Tante. Ich bin unausgesetzt

Dero

gehorsames Fritzchen.

Schreiben an Fritzchen von seiner Tante.

Allerliebstes Fritzchen!

Der ganze Inhalt Deines mir so werthen und lieben Briefchens hat mir mehr als eine Thräne herausgelocket, aber Thränen der Freude und der Liebe. Wie sehr liebe ich Dich, Du hoffnungsvoller Sohn meiner geliebten Schwester, und auch mein Sohn, und wie sehr verdienst Du nicht auch, daß man dich liebet. O fahre fort, geliebtes bestes Kind! fahre fort in der Furcht des Herrn, welcher aller Weisheit Anfang ist! Fahre fort im Gehorsam gegen Deine glückseligen Eltern, und gegen Deine Lehrer! Fahre fort in der Tugend, in der Artigkeit und im Fleisse zuzunehmen; so wirst Du gewiß alle unsere Hoffnung noch übersteigen, und unser aller Trost, unsre Lust und Vergnügen im Alter werden.

Ueber die Belohnung Deines bisher angewandten Fleißes hab ich mich mit Deiner lieben Louise ungemein erfreuet; aber noch weit mehr darüber, daß du die heilsamen Lehren Deines lieben Papas so tief in Dein Gedächtniß einzuprägen, und Dich darnach zu richten suchest. Dafür wird Dich Gott belohnen, mein Goldsohn, und Deine guten Entschliessungen und Deinen Fleiß mit Gedeyen segnen. Als ich die hieher gehörige Stelle Deines Briefes las, mein geliebtes Kind; so viel mir der sinnreiche Wahlspruch eines noch nicht gar lange verstorbenen Gelehrten ein: Wenige wissen, wie viel man wissen muß, um zu wissen, wie wenig man weiß; und ich dachte: wenn unser liebes Fritzchen, unser hofnungvolles Kind, so zu denken, fortfahren wird, als er itzt denkt; so wird er dereinst gewiß unter die wenigen Edlen zu rechnen seyn, welche diese in allen Fällen so nöthige, und doch

den meisten Menschen unbekannte Weisheit besitzen, daß sie wissen, wie viel man wissen muß, um zu wissen, wie wenig man weiß.

Wie freue ich mich, daß mein liebes Fritzchen auch Lust zur Musik bezeiget, und daß Dein guter Papa auch in diesem Stücke sich als ein treuer Vater finden lässet! Kind! gewiß Du hast die besten Eltern! Und dem Himmel sey Dank, daß sie auch an Dir den besten Sohn erziehen. Ach! mein Fritzchen, vergiß es ja nie, sie täglich in Dein Gebet mit einzuschliessen! Es ist Deine Pflicht nach dem vierten Gebote. Doch ich habe es ja nicht nöthig, Dich erst dazu zu vermahnen. Ich erinnere mich gar wohl, daß mir Deine liebe Mama erzählet, wie sie Dich einstmals auf Deinen Knien liegend, und für sie betend angetroffen habe. Ja, liebstes Kind, auch deines Gebetes wegen segnet sie Gott

so,

so, daß sie auch mehr für Dich thun können, als tausend andere Eltern für ihre Kinder zu thun im Stande sind. Danke Gott dafür!

Das beste und schönste Clavier, das ich bekommen kann, das sollst Du auch erhalten, und zwar soll es Dein Papa nicht bezahlen; sondern ich will es Dir zur Aufmunterung und Belohnung deines Fleißes schenken, und zu einem Denkmal meiner Liebe gegen Dich. Lebe wohl, mein Goldsohn! Ich küsse Dich tausendmal in Gedanken, und bin recht stolz darauf, daß ich mich nennen kann

Deine Dich

zärtlich liebende Tante
N. N.

Friederickchen an Christianchen.

Meine wertheste Freundin!

Ich danke Ihnen, daß Sie mich abermals mit einer angenehmen Zuschrift erfreuet, und mir zugleich die Versicherung gegeben haben, daß Sie noch meine liebe Freundin sind. Wie angenehm ist mir nicht diese Versicherung! Sie ist ganz nach meinem Wunsche, Und wissen Sie wohl, was ich bey der itzigen angenehmen Zeit noch mehr und recht von Herzen wünschte? Daß Sie das schöne Wien auf einige Tage verlassen, und zu uns aufs Land kommen möchten. Sie wissen, wie oft schon meine Mama die Ihrige um diese Gefälligkeit gebeten hat. Bitten Sie nur dieselbe in unser aller Namen, daß sie Ihnen itzt die gütige Erlaubniß, uns zu besuchen, ertheilen möge. Ich glaube gewiß, sie wird ihrer lieben Chri-

stia-

stiane diese Bitte nicht abschlagen. Wenn Sie doch nur diesmal kämen, liebste Freundin! Wer weiß, ob Sie schon wissen, was das Land für Schönheiten im Frühlinge hat, und wie vergnügt man zu einer solchen Jahreszeit auf dem Lande leben kann? Wenn Sie auch zehnmal zu Ihrem Fenster heraus sehen; so sehen Sie zwar wohl die Sonne scheinen, und die schönen Häuser desto sichtbarer werden; aber sehen Sie auch ganze Gärten voll blühender Bäume? Ganze Wiesen voll mancherley Blumen? Hören Sie auch die Vögel singen, die ich höre? Können Sie auch des Abends in einem grünen Gebüsche der Nachtigall zuhören? Können Sie in der Stadt auf grünen Hügeln und Bergen ganze Heerden Schaaf weiden, und die kleinen artigen Lämmerchen hüpfen sehen? Nein! das alles müssen Sie entbehren. So gut wird es Ihnen in der Stadt ganz und gar nicht! Und das sind doch die angenehm-

sten

sten und unschuldigsten Freuden, die der Mensch geniessen kann; und wie gerne möchte ich Sie nicht mit Ihnen theilen! Darf ich nun hoffen, liebste Freundin, Sie bald hier bey uns zu sehen? Oder muß ich Sie noch stärker bitten? Gut, ich will es thun, und zwar in Versen. Sie wissen, daß ich sie gerne lese, und ich habe mir eben itzt einige abgeschrieben. Aus diesem Gedichte, welches auch eine Einladung zum Vergnügen auf dem Lande ist, will ich Sie anreden:

O, liebste Freundin! eile doch!
Itzt blüht der holde Frühling noch:
Soll er so ungebraucht verfliessen?
Nein! Freundin! komm, und laß uns bald
Im freyen Feld, im muntern Wald
Die Freuden der Natur geniessen!

Entreisse Dich der Städte Zwang,
Wo uns der göttliche Gesang

Der Nachtigallen nicht entzücket,
Und wo Dein heitres Auge nie
Die Schönheit und die Harmonie
Der blühenden Natur erblicket.

Ich soll es ganz abschreiben? Nein, nein! Sie sollen es lesen, sobald Sie zu uns kommen. Erfüllen Sie nur den Wunsch

Ihrer

Ihnen ganz ergebenen
Fridericke N.

Schreiben von Fritzchen an Carlchen.

Mein liebes Carlchen!

Was denken Sie wohl, wo ich itzt sey? Zu Hause? O nein! In unserm Garten? Auch nicht! Sie müssen besser rathen. Anderthalb Sunden weiter,

auf

auf unserm Guthe, da bin ich, mein liebes Carlchen! da bin ich, und freue mich, daß ich da bin, und wünschte mitten in meinem Vergnügen, daß Sie auch da seyn, und an meiner Freude Theil haben möchten. O, liebstes Carlchen, wenn Sie da wären, was für Vergnügen sollten Sie nicht haben, wenn Sie mit mir aufs Feld zu unsern Schnittern, oder auf einen Hügel giengen, und sähen, wie geschäftig die Menschen überall sind, den Segen Gottes einzusammeln. Hier sind einige, die schneiden; da sind wieder andere, die das schon geschnittene aufbinden; dort gehen vollbeladene Wagen ab, und andere kommen wieder an. Und was mir noch das Anmuthigste ist; so steigt bald hie, bald da eine Lerche in die Höhe, und ergötzet die arbeitsamen Menschen mit ihrem Gesange, und muntert sie, wie mirs vorkömmt, zu neuem Fleiße auf. Noch eins. Haben Sie auch schon

ein-

einmal die Sonne aufgehen sehen? Nein, so glücklich sind Sie gewiß noch nicht gewesen, ich auch nicht; aber heute früh war ichs. Mein lieber Papa weckte mich dieserhalb früh auf. Stehe auf, Fritze, sagte er; du kannst itzt etwas sehen, das man in der Stadt so leicht nicht zu sehen bekommt. Ach! Carlchen, was war das nicht für eine Pracht, als die Sonne nach und nach hinter einer kleinen Anhöhe hervor kam, und bald darauf in ihrem vollen Glanze da stund! Fällt dir hiebey nicht ein, wie David in seinem 19 Psalm den Aufgang der Sonne beschreibet? fragte mein Papa. Gleich anwortete ich: Sie gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held, zu laufen den Weg. Kurz, mein liebes Carlchen, ob ich gleich erst seit gestern auf dem Lande bin; so hab ich doch schon in dieser kurzen Zeit mehr Vergnügen gehabt, als Sie glauben können. Nur

dauert

deuert es mich, daß Sie nicht dabey sind. Schreiben Sie mir doch, was Sie machen, und ob Sie auch so vergnügt sind, wie ich. Ich wünsche es Ihnen wenigstens, und bin auch abwesend

Ihr

treues Fritzchen.

Antwort von Carlchen.

Ich will es Ihnen nur gestehen, liebes Fritzchen, daß ich bald böse auf Sie worden wäre, als ich hörete, daß Sie verreiset wären, und hatten mir doch nichts davon gesagt, oder geschrieben. Aber Ihr lieber Brief hat mich nun gänzlich beruhiget. Sie sind und bleiben mein liebes Fritzchen, und es freuet mich nicht wenig, daß Sie mir eben das Vergnügen wünschen, das Sie haben. Ach wenn ich nur könnte! wie gern wollt ich zu Fusse zu Ihnen gehen, und mich mit Ihnen

über

über alle die schönen Sachen freuen, die Ihnen so viel Vergnügen machen. Ich bin gestern mit meinem lieben Papa vors Thor spatzieren gegangen, und habe auch einärndten sehen; aber ich habe mich nicht recht darüber freuen können, weil mir Ihre Abwesenheit beständig im Sinne lag. Schreiben Sie mir nur bald wieder, und schreiben Sie mir ja alles, was Sie Schönes sehen. Wollen Sie es thun, liebes Fritzchen? Thun Sie es doch, und erfreuen Sie dadurch

Ihren

lieben und getreuen
Carl.

Emilie an Lottchen.

Ich habe dich schon so lang erwartet, liebes Lottchen, weil deine Mama an die meinige geschrieben hatte, daß ihr

uns bald besuchen wolltet, und ihr seyd doch nicht gekommen. Das Wetter ist freylich alleweil nicht angenehm, man bleibt gern in der warmen Stube: aber der Weg ist ja auch so weit nicht. Sieh doch zu, ob du Deine liebe Mama erbitten kannst, daß sie mit dir in diesen Weihnachten zu uns herüber kommt: Wir wollen recht vergnügt seyn. Ich habe schon allerley Spielsachen für dich zurecht gelegt, die dir gefallen werden, und die ich dir schenken will, aber nicht anders, als wenn du kommst. Auch an meinem Weihnachtsgeschenk sollst du Theil haben. Ich weiß zwar noch nicht eigentlich, was ich kriegen werde; aber so halb und halb errath ichs schon. Mama hat mir gesagt, wenn ich artig wäre, so sollt ich viel hübsche Sachen bekommen, und ich muß dir sagen, daß ich mich bestrebt habe recht artig zu seyn. Der Papa ist auch alleweil mit mir sehr zufrieden. Also hoff

ich, werd ich diesmal viel Hübsches bekommen. Aber wenn du nicht bey mir bist, so wird mir alles lange nicht so hübsch seyn. O wenn ich die Erlaubniß hätte zu dir zu reisen, wie geschwind wollt ich bey dir seyn! Was macht denn das bischen Kälte? Ich denke, wenn man eine Reise mit Lust thut, so friert man nicht. Wir wollen uns schon wieder wärmen. Sey doch so gut, liebes Lottchen, und antworte mir bald, ob du zu uns kommen kannst. Halte bey deiner Mama nur recht an, sie wird dirs ja wohl nicht abschlagen. Meine Schwester Fridericke bittet auch so sehr darum. Aber wenn du kannst, so bring ja das Bilderbuch mit, das ich einmal bey dir gesehen habe, hörst dus!

Lottchen an Emilie.

Mama ist krank worden, und nun kann aus der Reise nichts werden. Das

thut mir freylich recht leid, aber es ist nicht zu ändern. Wenn ich auch zu dir hinkommen könnte, liebe Emilie, und Papa wollte mich hinfahren lassen, da ers doch nicht thun wird, so hätt ich doch nun kein recht Vergnügen: Denn wie sollt ich Mama verlassen, die mich so lieb hat, und an einem andern Orte ohne sie vergnügt seyn, wenn mirs einfiele, daß sie zu Hause traurig ist? Nein, das nimm mir nicht übel! Ich gehe nicht von ihr, und komme keinen Augenblick von ihrem Bette. Ich weiß, du würdest es eben so machen, wenn du an meiner Stelle wärst. Ich kann ihr schon dann und wann etwas vorlesen aus einem guten Buch, und ihr etwas hohlen und zur Hand gehen, und das ist ihr denn so lieb, der guten Mama, und giebt ihr einen Trost, der mir mehr Freude macht, als alle Spielsachen in der Welt. — Nun liebes Emilchen, wenn es wieder Frühling wird, und Mama nicht mehr krank ist: dann

daun gedenk ich zu dir zu kommen, und nicht in der warmen Stube, sondern in dem Garten mit dir herumzuspazieren. Unterdessen behalt mich lieb, und schreib auch einmal bald wieder.

Carl an Friderich.

Wir haben einen neuen Informator bekommen: er ist gestern bey uns angelangt. Du solltest ihn sehen, er würde dir gewiß gefallen. Er ist freundlich und spricht liebreich mit uns Kindern. Mich hat er insonderheit gar gerne um sich zu leiden. Er ist diesen Morgen mit mir bey dem schönen Wetter eine Stunde spazieren gegangen. Meine Geschwister blieben zu Hause, weil der Schneider eben kommen wollte, der ihnen neue Kleider anmessen sollte. Ich kann dir nicht sagen, lieber Fritz, wie angenehm mir diese Stunde hingegangen ist. Er sagte: Hier können wir auch

bisweilen im Gehen Schule halten, wenn ihr mir als artige Kinder folgen wollt. Er fragte mich über mancheley, was uns in die Augen fiel, und ich fragte ihn wieder. Er war nicht ungeduldig darüber, wenn ich oft nicht nach seinem Sinn antwortete, sondern half mir zurecht. Er faßt mich an der Hand, und sagte mir insonderheit viel von dem lieben Gott vor, indem er bald auf den Himmel, bald auf die Erde, auf die Berge, Bäume, Wiesen, Aecker und Bäche hinwies, und mir überall die Weisheit, Macht und Güte Gottes zu Gemüth führte, der da alles gemacht hat, und erhält. Ich kann dir sagen, daß mir das alles vorhin beym Katechismus in der Schule nicht so sehr ans Herz gegangen ist, wie hier. Wenn ich oft so das sehe, und daran erinnert werde, dann will ich gewiß viel lernen. Mir deucht, ich habe Gott heut lieber gehabt, und hab ihm mehr gedankt, als sonst. Unterm Gebet dacht

ich

ich daran, was mir Herr L** auf dem Spatziergang von ihm gesagt hatte. Nun, als wir bald wieder zu Hause waren, kam uns Papa mit meinen Brüdern entgegen. O wie eilte ich auf sie zu! denn ich hätte sie alle gern bey mir gehabt. Meine Brüder waren nicht recht zufrieden, daß sie nicht hatten mitgehen können. Aber sie wurden getröstet, daß es zu andrer Zeit geschehen sollte, und der Hr. Informator hat einen Preis darauf gesetzt, wer zu Hause am fleissigsten und geschicktesten seyn würde, den wolle er mit zum Spatziergang nehmen, und wie er sagt, in die grosse Schule führen. Darauf freuen wir uns alle. Schreib mir doch, lieber Fritz, ob du auch einen so guten Informator hast? Meinen mögt ich für alle nicht wegtauschen.

Fritz an Karl.

Ja, mein lieber Karl, du bist glücklich. Du hast einen Menschenfreund zum

Informator oder Hofmeister, wie man die Leute hier nennt. Aber ich — ich armer Fritz, muß von dem meinigen viel leiden. Und ich thue ihm doch nichts, worüber er mit Recht bös werden könnte. Nur das ver- verwünschte Auswendiglernen, womit er mich immer plagt, darüber kommt beständig der Lärm her. Er giebt mir ganze Seiten auf, die ich lernen soll, und erklärt mir nichts darinn, und da kommen denn oft so wunderliche Wörter vor, die ich gar nicht behalten kann. Schreiben ist noch meine einzige Ergötzlichkeit: aber dazu läßt er mich nur sparsam. Er thut mir nichts zu Gefallen, wenn er auch sieht, daß ich itzt eine andere Lection lieber haben mögte, und besser darinn bestehen könnte. Spazierengehen? Ja da darf ich nicht andenken. Er giebt mir Lieber auf zu lernen. Er geht auch lieber mit grossen Leuten um, und verlangt keine Kinder zur Gesellschaft. Die Wahrheit zu gestehen, ich frage selbst

nichts darnach. Denn ich muß doch nur mit Furcht neben ihm hertraben, und darf kein Wort sprechen. Aber mein Papa scheint ihm doch gut zu seyn, und will keine Klagen wider ihn hören. Ich kann dirs sagen, lieber Karl, weil es Papa so haben will, und weil ich gern seinen Willen thue, so muß ich gehorchen: aber es fällt mir doch oft sehr schwer. Bitte doch deinen Papa, daß er uns einmal mit euch und eurem Informator bald hier besuche, damit der Unterschied ein wenig in die Augen fallen möge. Adieu, lieber Karl, denk an mich, wenn du spazieren gehst!

Willhem an Heinrich.

Ich bin gern bey dir gewesen, lieber Heinrich, als wir euch neulich besuchten, aber eins hat mir nicht gefallen, daß wir neben einander examinirt worden sind. Du hast viel besser bestanden, als ich, und

seitdem muß ichs alle Tage hören, daß ich nicht so viel gelernt habe, als du, und daß du in allem geschickter bist, und daß wir doch beyde von gleichem Alter sind. Ach! lieber Heinrich, wenn ich so viel Anleitung gehabt hätte, als du, und einen so gefälligen Lehrer; von dem man so gerne lernen möchte, wie du: wir wollten uns schon einander gleich seyn! Es verdriest mich nur, daß ich so oft faul oder dumm gescholten werde, und ich glaube doch, daß ich beides nicht bin. Um die Probe zu machen, so wünscht ich, daß du deinen Papa bätest, er sollte meinen Papa bitten, mich eine Zeitlang bey euch hinzuthun: So wollt ich schon zeigen, daß ich etwas lernen könnte. Ich habe aus Scham mein Buch vergessen, und bey dir liegen lassen. Sey so gut, und schick mirs bald wieder. Sonst ist des Schmälens kein Ende. — Ich habe gestern eine Musick gehört, die mich ganz hingenommen hat.

Es

Es gieng überaus schön. O möchte doch, dacht ich, Papa die Musik mich lernen lassen, da wollt ich bald so viel davon lernen, daß es eine Lust seyn sollte, und daß keiner sagen könnte: der Willhelm ist dumm. Aber hier im ganzen Hause ist kein Instrument, und ich weiß nicht, wie ichs anfangen soll, daß ich eins hereinbringe. Mir deucht, wenn ich nur eine Flöte hätte, ich wollts bald so weit treiben, daß ich ziemlich darauf spielen könnte. Schick mir doch eine in diesem Fest, wenn du kannst. Papa wird vielleicht Gefallen daran finden, denn er hat mich doch lieb, das weiß ich, und ich auch ihn. O wenn man doch sagen müßte, daß ich zu etwas gut wäre, und das Papa einmal Freude an mir hätte!

Willhelm an Heinrich.

Hier kommt dein Buch, lieber Willhelm das du hier vergessen hattest, und zugleich

gleich eine Flöte, dir mir vor kurzem mein Papa geschenkt hat i daß ich darauf lernen sollte. Ich habe mir so lang eine andere mit seinem Vorbewußt geliehen, um dir einen Gefallen zu thun. Aber du must sie mir doch bald wieder schicken, weil ich die andre nicht lange behalten kann. Es kommt ja auch nur darauf an, daß dein Papa Gefallen daran findet: dann wird er dir selber schon eine kaufen. In unserm Hause ist alles musikalisch, und mein Papa will mit der Zeit, wie er sagt, von seinen Kindern ein ordentlich Concert besetzt sehen. Mein ältester Bruder spielt das Clavier schon recht artig, und meine Schwester hat angefangen auf der Harfe zu lernen. Wie ihr Lehrmeister sagt, wird sies bald können, denn sie hat unbeschreiblich Lust dazu. Wenn du dann einmal wieder zu uns kommst, und mitspielen kannst: dann wollen wir recht vergnügt miteinander seyn. Laß dichs nicht verdriessen, lieber Willhelm, daß ich beym

Examen etwas mehr gewußt habe, als du. Es hat dich villeicht etwas irre gemacht, daß du an einem fremden Orte warst. Mir ists auch schon einmal so ergangen. Wenn ich an deiner Stelle wäre, so wollt ich brav fleissig seyn, und mich bald noch einmal examiniren lassen. Mein Papa möchte dich gern eine Zeitlang hier bey uns haben, und ich hoffe, er wird deswegen schreiben. Aber der Sinn trägt mirs zu, daß dein Papa Nein sagen wird, weil er dich doch gerne bey sich hat. Und was ist dann zu machen? —

Henriette an Amalien.

Du bist mir doch ein kleiner loser Schalk. Warum schreibst du mir denn, daß ich dir mein Zeichenbuch einmal überschicken möchte, und du weißt, daß ich keins habe, und nicht zeichnen kann? Ich merkte dich aber wohl, kleine Lose! du willst mich hierinn deinen Vorzug, den du vor mir hast,

auf

auf eine feine Art fühlen lassen; und nun will ich dir sagen, wozu mir die artige Spötterey nutzen soll. Morgen will ich anfangen, das Bleystift in die Hand zu nehmen, und um Zeichnen zu lernen, die erste Striche machen. Es ist ein Maler hier, der michs lehren soll, und Papa hat schon Abrede mit genommen, auf mein dringendes Anhalten. Nun nimm dich in Acht, liebe Amalie, daß ich dich nicht bald einhole, und vielleicht bald dich gar übertreffe. Denn ich setz es in allem Ernst drauf an. Du sollst sehen, wie weit ichs im Kurzen bringen will. Dann fordre mir noch einmal mein Zeichenbuch ab, und du wirst gar hübsch ankommen sehen. Ich wollte was drum geben, wenn ich erst so weit wäre, daß ich dich abzeichnen könnte. Wie lieb sollt mir das Bildgen seyn, da ich dich nur so selten sehe! Sags doch deinem Zeichenmeister, daß ers für mich mache, und dann schick mirs, so bald es fertig ist. Ich will mich unterdessen dran üben, und

es

es nachzuzeichnen suchen. Itzt frag ich alle Mädchen die zu mir kommen, ob sie auch zeichnen lernen? Und welche denn Nein sagen, die sollen im Kurzem sehen, daß ich etwas kann, das sie nicht können. Nun hab ichs vom Herzen, was ich dir gern sagen wollte, liebes Malchen. Aber doch noch eins hätt ich bald vergessen: Schick mir doch deine Cither auf ein paar Tage, wenn du sie missen kanst. Du sollst sie die andere Woche richtig und unversehrt wieder bekommen. —

Amalie an Henriette.

Du hast deine Rache völlig an mir genommen, du böses Henriettchen! Meine Cither und dein Zeichenbuch mögen sich miteinander vertragen. Wir wollens gegen einander aufgehen lassen. Aber weißt du was? ich werd es mit der Cither eben so machen, wie du mit dem Zeichnen. Du

sollst

sollst diesen Vorzug nicht allein behalten. Morgen ist schon ein geschickter Mensch bestellt, der mich auf der Cither unterrichten soll. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich so viel Lust dazu hätte: aber seitdem ich deinen Brief gelesen habe, kommt mir das Wort Cither nicht aus den Gedanken. Wenn ich zu dir komme, werd ich sie mitbringen, und dir ein artig Stückgen darauf vorspielen. Ich werd auch dazu singen: denn der Lehrmeister mit welchem Papa heute gesprochen hat, sagt, daß man bey diesem Instrument zugleich singen muß, und meine Stimme, davon ich ihm einige Tönne angeben mußte, wäre gut, sagt er. Nun wollen wirs mit einander versuchen. An meinem Eifer zu lernen solls nicht fehlen. Was für ein Concertchen wollen wir denn machen, wenn wir einmal zusammen kommen! Aber gleich das erstemal kann das noch nicht seyn. Denn wie könnt ich so lang von meiner lieben Henriette

weg=

wegbleiben, bis ich Cither spielen kann? Ich habe neulich zwey artige Mädchen darauf spielen gehört; sie sangen auch dazu. Und das machte mir schon grosse Lust, daß ichs auch so gut können möchte. Aber nun, seitdem du mich so schalkhaft daran erinnerst, daß ichs nicht kann, muß ich. Es ist kein anderer Rath. Thu mir doch den Gefallen, liebes Kind, und schreib mir bald wieder, ob du meinen Brief bekommen hast. Nach dieser kleinen Neckerey wollen wir doch immer gute Freunde bleiben. Nicht wahr? —

Carl an Willhelm.

Nimm mir nicht übel, daß ich dich um etwas ansprechen muß. Es ist hier ein alter Mann, ein so guter ehrlicher Mann, und der ist arm, so arm, daß er manchen Tag kein Brod hat, und dem möchte ich gern so viel zuwenden, daß er

sich satt essen, und einen guten Winderrock anschaffen könnte. Ich habe mit meinen Geschwistern schon zusammengelegt; der kleine Gottlieb wollte mir gar seine ganze Sparbüchse für ihn geben; aber es reicht noch nicht zu, und ich muß weiter gehen, wenn der arme Mann das haben soll, was er nothwendig haben muß. Ich bitte dich also, gieb mir auch etwas für ihn, denn ich weiß, daß du mitleidig bist. O wenn du ihn sehen solltest, den guten Alten, sein ehrliches freundliches Gesicht, sein schneeweisses Haar, seine zitternde Hand, womit er sich an einem Stock forthilft, und gebückt dahin schleicht: du würdest ihm gewiß nicht wenig geben. Er hat auch die Kinder so lieb, und faßt mich immer bey der Hand, wenn ich ihm in unserm Haus etwas herausbringe, und wünscht mir so viel gutes. Die Leute sagen alle, daß er ohne seine Schuld so arm worden ist. Er hatte sein bischen

Ver=

Vermögen all seinen Kindern gegeben, die gestorben sind, und nichts hinterlassen haben. Und nun kann er selbst nichts mehr arbeiten, und nichts verdienen. Wer er in der Stadt, so käm er vielleicht ins Hospital: hier auf dem Lande ist er zwar bey guten Leuten im Hause, die aber auch arm sind. Mit einem Wort, lieber Willhelm, du must ihm etwas schicken, es sey so viel, als es wolle, und du wirsts auch thun, du bist ja gut. — Schreib mir übrigens, wie weit du mit deiner Naturaliensammlung gekommen bist, die dir so sehr am Herzen lag. Die meinige ist noch schwach. Doch hab ich schon ein paar hübsche Muscheln zurecht gelegt, die du haben sollst, wenn du zu mir kommst. Mein Onkel hat mir noch allerley gute Sachen versprochen, und Schmetterlinge will er mir die Menge schenken, wenn sie nur erst da wären!

Willhelm an Carl.

Von Herzen gern schick ich dir für deinen armen Alten, was itzt meine kleine Casse vermag. Ich habe hier in unserm Hause herum gesammlet, und jedes hat mir etwas für ihn schenken müssen. Sie habens auch alle gern gethan. Wie du dich des Mannes annimmst, so sorgen wir hier für einen Waisenknaben, dem vor Kurzem seine arme Eltern gestorben sind, und ich denke, Papa wird ihn noch in unser Haus nehmen: Wenigstens hat er sich so was verlauten lassen. Ich werd ihn auch dran erinnern und darum bitten, wenn ers vergessen sollte. Wie haben wirs doch so gut, lieber Carl, vor einem so armen Kinde! Und was können wir denn davor, oder was kann das Kind davor, daß wir so ungleich getheilt sind? Gott muß doch seine Absicht dabey haben, und die meyn ich zu verstehen, daß wir so

ei=

einem Kind etwas geben und forthelfen sollen. Es war ja Gott so leicht, uns an seine Stelle zu setzen! —

Du fragst mich über meine Naturaliensammlung, und ich muß dir sagen, daß es besser damit geht, als ich gehoft habe. Mein Vetter aus Amerika hat mir vor Kurzem allerley Artiges herausgeschickt, Schmetterlinge, Baumrinde, worauf man schreiben kann, auch eine Rinde, woraus man Zucker macht, kleine Schildkrötenschalen, Nüsse, eine Art Flockseide, die in Schoten wächst, und einige kleine Schlangen. Wenn du zu mir kommst, sollst du das alles sehen, und was ich doppelt habe, davon will ich dir gewiß mittheilen. Es ist ein Glück für mich, daß mein Hr. Informator etwas von den Sachen versteht. Denn er erklärt mir alles, und weist mir die Ordnung an, wornach alles hingelegt werden muß. Papa hat uns einige

Bücher mit Kupfern angeschaft, darinn wir fleissig lesen, und uns über unbekannte Sachen zurecht helfen.

Leonore an Sophien.

Ich möchte wissen, wie du doch wohl den langen Winter auf dem Lande zubringen kannst, wo man so gar wenig Veränderung und so viel lange Weile hat. Du hörst und siehst da nichts, als Bauerkinder, als Hüner und Gänse, und wie die Magd des Abends spinnt, und bey Tage die Kühe füttert, und es ist alles so einerley, daß man darüber einschlafen möchte, wenn man nur immer könnte. Wir in der Stadt leben ganz anders. Ja, liebe Sophie, hier giebts alle Tage angenehme Gesellschaft, Schlittenfahrten, Komödie, Maskerade, und immer etwas neues. Von der Musik will ich nichts sagen, denn da macht man sich hier eben nicht viel draus,

als

als nur wenns zum Tanz geht. Aber auf die Komödie freu ich mich, und auf die Maskerade auch. Wenn doch nur die liebe Weihnachten vorbey wären! Du kannst nicht glauben, wie allerliebst das anzusehen ist, wenn man in der Komödie so einen Haufen gebutzter Leute bey so vielen Lichtern sieht, die alle so fröhlich aussehen, und lachen und sprechen, und thun was sie wollen, und auf dem Theater, sonderlich in dem Nachspiel, so viel wunderliche Verwandlungen und Sprünge machen, und so angenehme Gegenden vors Auge vorstellen. Ich mag lieber da seyn, als in der Kirche, wo es ganz alltagmägßig dagegen aussieht und lange Weile ist, wenn man schon das nicht laut sagen soll, liebe Sophie; aber dir im Vertrauen! Mama, die auch lieber in die Komedie, als in die Kirche geht, und mich gern mitnimmt, sagt oft, daß das Herz dadurch gebessert wird; und das ist mir nun ganz recht, wenn ich dadurch so gut werden kann, wie

sie

sie. Die Maskerade ist noch etwas Schöners. Das ist einmal ein fröhliches Getümmel, ein schnackses Gemüsch von allerley Gestalten! da kommt mir kein Schlaf, wenn auch es noch so lang währte. Da kriegt man rechte Lust zum Tanzen, und das ist auch itzt meine Hauptarbeit. Die Tage vorher sinnen wir schon mit Lust auf die Kleider und Masken, die wir brauchen wollen, und zählen alle Stunden, bis der Abend kommt, da wir hinfahren. Vorigen Winter hätt ich bald ein Unglück gehabt, daß ich meine hübsche goldene Uhr verlohren hätte, die mir Mama eben zu Weihnachten geschenkt hatte. Aber zu gutem Glück fanden wir sie noch wieder. Diesen Winter will ich mich besser damit in acht nehmen. Willst du nicht vor langer Weile draussen sterben, so komm diesen Winter einmal mit deiner Mama zu uns, dann will ich dich mitnehmen, und du sollst alles das sehen. Denn von dem allen weißt du draussen gar nichts, und kannst nichts wissen arme Sophie!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Briefwechsel grosser junger Herren und Fräuleins

Bd.: 1.

Wien (1781)

Epist. 122 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402348-7
VD18 80421946-001